MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6. Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postscheckkonto: Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.

Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—, Altreich durch Post monatlich RM 2.10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesendet

Nrt. 110 — 85. Jahrgang | Marburg-Drau, Freitag, 20. April 1945 | Einzelpreis 10 Rpf

Dem Führer zum Geburtstag

Aufnahme: Presse-Hoffmann

Unser Hitler!

Rundfunkansprache von Reichsminister Dr. Goebbels

Reichsminister Dr. Goebbels richtete am Vorabend des Führergeburtstages eine Rudfunkansprache an das deutsche Volk, in der er die geschichtliche Größe der Persönlichkeit und des Werkes Adolf Hitlers auf dem Höhepunkt des Entscheidungskampfes würdigte. Als Sprecher der Nation erneuerte Dr. Goebbels das leidenschaftliche Treue- und Kampfbekenntnis aller Deutschen zu dem Mann, ohne den das Reich und Europa im jüdisch-bolschewistischen Chaos untergegangen wären.

Reichsminister Dr. Goebbels führte u. a. aus:

»In einem Augenblick des Kriegsgeschehens, in dem, so möchte man glauben, noch einmal, vielleicht zum letzten Male, alle Mächte des Hasses und der Zerstörung von Westen, Osten, Südosten und Süden gegen unsere Fronten anrennen, um sie zu durchbrechen und dem Reich den Todesstoß zu versetzen, trete ich, wie immer noch seit 1933, am Vorabend des 20. April vor das deutsche Volk hin, um zu ihm vom Führer zu sprechen. Es gab in der Vergangenheit glückliche und unglückliche Stunden, in denen das geschah, aber noch niemals standen die Dinge so wie heute auf des Messers Schneide, mußte das deutsche Volk unter so enormen Gefahren sein nacktes Leben verteidigen, und das Reich in einer letzten Gewaltanstrengung den Schutz seines bedrohten Gefüges sicherstellen.

Letzte, schwerste Probe

Das ist nicht der Zeitpunkt, zum Geburtstag des Führers mit den sonst üblichen Worten zu sprechen oder ihm mit den traditionellen Glückwünschen aufzuwarten. Heute muß mehr gesagt werden, und zwar von einem, der sich darauf vor dem Führer und vor dem Volke ein Anrecht erworben hat. Ich stehe nun über 20 Jahre an der Seite des Führers, habe seinen und seiner Bewegung Aufstieg aus den kleinsten und unscheinbarsten Anfängen bis zur Machtübernahme mitgemacht und nach besten Kräften meinen eigenen Teil beigesteuert. Ich habe, Freude und Leid mit dem Führer teilend, die an nie dagewesenen geschichtlichen Siegen sowie an schrecklichen Rückschlägen so überreichen Jahre von 1939 bis heute mit ihm durchlebt und stehe jetzt neben ihm, da das Schicksal ihn und sein Volk auf die letzte schwerste Probe stellt, um beiden dann, dessen bin ich gewiß, den Lorbeer zu reichen. Ich kann nur sagen, daß die Zeit in all ihrer dunklen und schmerzenden Größe im Führer den einzigen würdigen Repräsentanten gefunden hat Wenn Deutschland heute noch lebt, wenn Europa und mit ihm das gesittete Abendland mit seiner Kultur und Zivilisation noch nicht ganz im Strudel des finsteren Abgrundes, der sich gähnend vor uns auftut, versunken ist, sie haben es ihm allein zu verdanken

Der Mann dieses Jahrhunderts

Denn er wird der Mann dieses Jahrhunderts sein, das sich unter furchtbaren Wehen und Schmerzen zwar, aber doch seiner selbst sicher den Weg nach oben bahnt. Er ist der einzige, der sich selbst treu blieb, der nicht um billiger Konjunkturen willen seinen Glauben und seine Ideale verkaufte und verriet, der immer und unbeirrt seinen geraden Weg fortsetzte, einem Ziel entgegen, das heute zwar unsichtbar hinter den Trümmerbergen liegt, die unsere haßerfüllten Feinde auf den blühenden Fluren unseres ehemals so glücklichen, stolzen Kontinents errichteten, das aber doch wieder strahlend vor unseren schmerzbrennenden Augen erscheinen wird, wenn wir sie einmal überschritten haben.

Zeiten wie die, die wir heute durchleben, erfordern von einem Führer mehr als nur Einsicht, Weisheit und Tatkraft. Es ist zu ihrer Bewältigung eine Art von Zähigkeit und Ausdauer, von Tapferkeit des Herzens und der Seele vonnöten, die nur selten in der Geschichte auftritt, die aber, wenn sie wirksam wird. zu den bewundernswertesten Leistungen menschlichen Genies führt. Jakob Burckhardt sagt einmal in seinen weltgeschichtlichen Betrachtungen »Schicksale von Völkern und Staaten«: »Richtungen von ganzen Zivilisationen können daran hängen, daß ein außerordentlicher Mensch gewisse Seelenspannungen und Anstrengungen ersten Ranges in gewissen Zeiten aushalten kann. Alles Zusammenaddieren gewöhnlicher Köpfe und Gemüter nach der Zahl kann dieses nicht ersetzen.«

Weltzerstörung

Wer wollte bestreiten, daß der Führer für unsere Zeitepoche, wie für den Ablauf einer kommenden vieler Generationen, allein das Recht hat, sich auf dieses Wort zu berufen und es auf seine Person und sein Wirken zu beziehen. Was haben denn die feindlichen Staatsmänner dem im Ernst entgegenzusetzen? Nichts als das Uebergewicht der Zahl, ihren stupiden Zerstörungswahnsinn, eine diabolische Vernichtungswut, hinter der schon das Chaos der Auflösung der zivilisierten Menschheit lauert.

Was ist aus ihren so laut und pathetisch prokiamierten Beglückungsthesen, was aus ihrer Atlantik-Charta und aus ihren vier Freiheiten geworden? Nur Hunger, Elend, Pestilenz und Massensterben. Ein ganzer geschändeter Erdteil klagt sie an. Ehemals blühende Städte und Dörfer in allen Ländern Europas sind in Kraterlandschaften verwandelt worden, Hunderttausende, ja Millionen wehrloser Frauen und Kinder im Norden, Osten und Südosten des Kontinents seufzen und weinen unter der rasenden Geißel des Bolschewismus. Die glänzendste Kultur, die die Erde jemals getragen hat, sinkt in Trümmern dahin und hinterläßt nur noch ein Andenken an die Größe einer Zeit, die diese satanischen Mächte zerstörten. Die Völker werden erschüttert von schwersten wirtschaftlichen und sozialen Krisen die Vorboten kommender furchtbarer Ereignisse sind. Unsere Feinde behaupten, daß die Soldaten des Führers als Eroberer durch die Länder Europas zogen, aber wohin sie kamen, verbreiteten sie Wohlstand und Glück, Ruhe, Ordnung, gefestigte Verhältnisse, Arbeit in Hülle und Fülle und als Folge davon ein menschenwürdiges Leben.

(Fortsetzung Seite 2)

Aufruf des Gauleiters

Steirer!

Der Führer beginnt heute ein neues Lebensjahr, nachdem er das schwerste seines Daseins beschloß. An diesem Tag sind die Gedanken aller anständigen Deutschen mehr noch als sonst bei ihm. Unsere Treue zu ihm ist nicht steigerungsfähig. Sie ist unabhängig von Glück oder Unglück, sie leuchtet nur heller in den dunklen Tagen der Not und Gefahr. Sie war und ist unser Fixpunkt, ohne den wir nicht eintreten hätten können in die erhabene Zone eines weltgeschichtlichen Kampfes, der alle Werte umwertet und nur bestehen läßt, was echt ist und wahr. Wir danken ihm, daß er die Voraussetzungen dafür schuf, daß wir uns wehren können. Denn mit Entsetzen hat auch unser Heimatland in den vergangenen drei Wochen erkennen müssen was es bedeuten würde, wenn wir dem Sturm aus den asiatischen Steppen so wehrlos ausgeliefert wären, wie wir es vor ihm waren und ohne ihn sein würden. Phrasenlos, aber dafür um so entschlossener und verbissener werden wir um unser Heimatland und unser Reich weiterringen und wollen nie zu denen gehören, die dem Führer in der Stunde höchster Gefahr Enttäuschung bereiten. Wir sind in diesem Kampf, getragen von der tiefen Überzeugung, für eine gerechte Sache zu kämpfen, und glauben daran, daß der Schöpfer uns am Ende seinen Segen nicht versagen wird, wenn wir tapfer bleiben und treu.

Gauleiter Dr. Sigfried Uiberreither

Beispiel der Nation

Treue dem Führer heute und immerdar

Marburg, 20. April

Wir begehen heute den Tag, an dem vor 56 Jahren unser Führer geboren wurde. Unser Volk hat diesen Tag einst in friedlicher, fleißiger und zukunftsfroher Arbeit gefeiert, es hat ihn gefeiert im Ruhmesglanz unvergänglicher Siege wie in Zeiten schwerer Rückschläge. Und wir feiern ihn heute, da von den Grenzen unserer engeren Heimat zuweilen das Grollen des Kampfes dröhnt, die Feinde zu des Reiches und zu unserer Vernichtung an allen Fronten anrennen und der Bolschewismus mit seinen Massen vor Berlin zu einer Schlacht angetreten ist, die von der Geschichte vielleicht einst als die Entscheidungsschlacht dieses ungeheuren Krieges bezeichnet werden wird.

Vieles erscheint uns und ist einmalig in dieser großen, schweren Zeit. Dazu gehört die Festigkeit des geistigen und des Herzensbandes, das den Führer und uns umschließt. Es machte Führer, Volk, Heimat und Reich zu einer unzerreißbaren Einheit der Treue, der Tapferkeit und der todverachtenden Opferbereitschaft und gab uns damit einen unerschöpflichen Reichtum, einen nie versiegenden Kraftquell, wie ihn kein Volk in der Reihe unserer Feinde hat. Wie des Führers Denken, Trachten und Sorgen nur seinem Volke gilt, so ist er für uns untrennbar mit allem Hohen und Edlen verbunden, das unsern Geist und unsere Seele bewegt. Wir alle fühlen die Reinheit, die Selbstlosigkeit seines Wollens, die Größe seines Strebens und seine tiefe, schrankenlose Hingabe an Volk und Reich. So wurde er und wird für alle Zeiten sein und bleiben nicht nur der Führer, sondern das Beispiel der Nation, die er hinausgeführt und emporgehoben hat aus politischer, sozialer und moralischer Niederung zu jener Höhe, auf der die Kraft erwuchs, die ein Volk so stark machte, daß es, getroffen von härtesten Schicksalsschlägen, einer Welt von Feinden und aller ihrer materiellen Übermacht trotzen und sich ihr gegenüber erwehren konnte und auch bis zur glücklichen Wende — das ist unser fester Glaube und unsere unerschütterliche Zuversicht — erwehren und behaupten wird.

So steht heute die Persönlichkeit des Führers vor uns und so wird sie einst in fernsten Zeiten vor unseren Nachfahren stehen. Er wird auch, wie Reichsminister Dr. Goebbels in seiner Rundfunkrede am Abend des 28. Februar dieses Jahres ausführte, „die große geschichtliche Figur dieses gigantischen Völkerringens sein und bleiben, und auch von der Welt unserer Feinde als solche erkannt werden, wenn einmal die Nebel des Krieges fallen, die ihnen heute die klare Sicht nehmen. Er kämpft mit seinem Volk einen guten Kampf. Es ist keine Schande, von einer zehnfachen feindlichen Übermacht Rückschläge zu empfangen, aber der höchste Ruhm, ihnen nicht zu erliegen: Glück und Zukunft unseres Volkes werden aus diesem Ruhm entspringen. Und die Welt möge sich in ihrem eitlen Triumphrausch hin und wieder die Frage vorlegen, ob das voreilige Urteil, das sie heute zu fällen beliebt, auch vor der Geschichte Bestand haben oder nicht untergehen wird in den Taumel der Bewunderung, der dem gelten wird, der in der Gefahr nicht wankte, sondern die Fahne, die er einmal entfaltet hatte, nur fester umklammerte, um sie der leidenden Menschheit voranzutragen zu neuen Ufern und einer besseren Zeit entgegen."

Und so ist es schon jetzt: Während die Feinde in die Gaue des Reiches einbrachen und sich in Ausrottungsplänen geradezu überschlugen, drang die Idee des Führers, das nationalsozialistische Gedankengut, siegreich und unaufhaltsam immer tiefer in die Länder der Gegner und damit zugleich das Erkennen unseres Rechtes, unseres Wollens und der nationalsozialistischen Leistungen, die allen Völkern zum Nutzen und Vorteil gereichen. Nirgends in der Welt ist Arbeit so gleichbedeutend mit Ehre, nirgends der Arbeiter so frei von allen Sorgen, Mutter und Kind so umhegt und sozial betreut und nirgends der Bauer auf seiner Scholle so gesichert wie im Deutschen Reich. Das hat auch die Untersteiermark in den vier Jahren seit ihrer Heimkehr zur Genüge erfahren, obwohl diese vier Jahre bittere Kriegsjahre waren.

An den Werken, die der Nationalsozialismus schuf, konnte die Welt nicht blind vorübergehen. Und so ergibt sich das immerhin seltsame Schauspiel, daß eine britische Zeitschrift, „New Leader", mit den Weltverschwörern und Weltkriegsverbrechern, die eben zu den letzten tödlichen Streichen gegen uns auszuholen meinen, abrechnet, die Ausrottungs- und Vernichtungspolitik der Feinde Deutschlands als eine Wahnsinnspolitik bezeichnet und erklärt: Schon heute könne man sagen, daß die Welt unter der Führung der imperialistischen Mächte, nämlich Englands, der USA und der Sowjetunion einer düsteren Zukunft entgegensehe. Während die Deutschen dem Kontinent Einigkeit und wirtschaftliche Sicherheit gaben, hätten die Alliierten den Völkern durch die Ergebnisse ihrer Politik nur Chaos, Hunger, Tod und Vergewaltigung gebracht, und die Jahre der sogenannten Befreiung würden in die Geschichte Europas als die schrecklichste Zeit seit dem Dreißigjährigen Kriege eingehen. Und das englische Blatt ist fest davon überzeugt, daß das Ergebnis dieser Wahnsinnspolitik eine Revolution der Völker Europas sein werde, die sich käme ein Über-Versailles jemals zustande, in wenigen Jahren darüber einig sein würden, daß Deutschland, al es daranging, Europa politisch und wirtschaftlich zu einigen und glücklich zu machen, von der mit dem asiatischen Bolschewismus verbündeten anglo-amerikanischen Plutokratie daran gehindert wurde. Europa werde dann erkennen und begreifen, daß die USA England und die Sowjetunion nur au dem Grunde zur Vernichtung Deutschlands auszogen, weil dieses Deutschland der Garant und einzig fähige Beschützer der europäischen Zivilisation sei ...

Und über den Führer schrieb dieser Tage der britische Brigadegeneral und Militärkritiker Smuts im gleichfalls englischen Blatt „Daily Sketch": Man müsse doch anerkennen, daß Adolf Hitler dem deutschen Volk die Führerschaft gegeben hat, die es im Siege wie bei Rückschlägen braucht. Trotz der Prüfungen, die es überstanden habe kämpfe das deutsche Volk mit äußerster Einigkeit, Zähigkeit und Tapferkeit. Seine Aufraffung in der kritischen Stunde des letzten September wäre ohne entschlossene Führung an der Spitze ganz unmöglich gewesen. Als der Volkssturm gebildet wurde, sagten manche Engländer, die glaubten, daß die Deutschen gegen Hitler eingestellt wären, voraus, daß Hitler jetzt gestürzt werden würde. Nichts dieser Art sei erfolgt. Die einzige gegen ihn gebildete Verschwörung, die der Generäle im Juli, sei völlig fehlgeschlagen, da die deutsche Armee dem Führer unbedingt treu blieb, und Hitler selbst sei damals nach einem Schlage, der die meisten Männer seines Alters Wochen auf das

Treuegelöbnis der Soldaten

Tagesbefehl von Generaloberst Rendulic

Im Felde, 19. April

Generaloberst Rendulic, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, erließ zum Geburtstag des Führers folgenden Tagesbefehl an seine Soldaten:

Der Vernichtungswille der Feinde des Reiches brachte unser Volk immer wieder im Laufe seiner Geschichte an den Rand des Abgrundes. Die Vorsehung schenkte uns in den gefährlichsten Augenblicken aber immer Männer, die die Ziele unserer Feinde zunichte machten. Heute schwebt Deutschland wieder in Todesgefahr! Die Stunde ist ernst, aber die Vorsehung sandte uns in unserem Führer Adolf Hitler den Mann, der die Gefahr meistern wird.

Schon einmal, als das deutsche Volk auf dem Schlachtfelde unbesiegt 1918 an sich selber zerbrochen war, riß er uns als unbekannter Grenadier zu neuem Leben empor. Der Allmächtige hielt seine schützende Hand in den Gefahren des ersten Weltkrieges über ihm, bewahrte ihn vor der Hinterlist der inneren Feinde und gab ihm trotz aller Übermacht der Feinde auch in diesem Kriege die Kraft, unser Volk vor dem Untergang zu bewahren. Diese Erkenntnis gibt uns die Gewißheit, daß der Schöpfer Großes mit ihm und unserem Volke vorhat.

Mögen daher die Feinde im Augenblick auch noch so tief in unsere Heimat eingedrungen sein; wir wissen, daß alles Große in der Welt durch schwerste Prüfungen geht und nur durch höchsten Einsatz geboren wird. Wir glauben daher unentwegt an das Gelingen der uns von der Schöpfung gestellten Aufgabe.

Der Führer allein kann diesen Auftrag nicht erfüllen, er braucht unsere Hilfe. Unser Geburtstagsgeschenk an ihn sei daher unsere höchste Einsatzbereitschaft und unsere unerschütterliche Treue zu ihm. Je ernster die Stunde, je größer die Gefahr, desto fester sei unser Gelöbnis der Treue zum Führer.

Es lebe unser Volk! Sieg Heil dem Führer!

Krankenbett geworfen hätte, noch am gleichen Abend vor das Mikrophon getreten, um zu seinem Volk zu sprechen. Und deshalb kämpfe auch in der jetzigen Stunde der Rückschläge der deutsche Soldat, oft in schwierigster Lage, unerschüttert weiter...

Es sind allerdings erst vereinzelte Beispiele der Einsicht auf der Feindseite. Aber sie werden sich mehren. Vor allem dann, wenn, wie der Führer in dem Tagesbefehl an die Soldaten der Ostfront seiner Zuversicht Ausdruck verleiht, daß die Bolschewisten diesmal das alte Schicksal Innerasiens erleben und vor der Hauptstadt des Reiches dank der Standhaftigkeit, dem Fanatismus, dank den Waffen und der Führung unserer Armeen verbluten werden

Auch wir Untersteirer gehören heute zu den Soldaten der Ostfront, sind eins mit ihr. Und wir wissen, daß der Führer auch uns braucht zur Befreiung der Heimat vor der bolschewistischen Bedrohung und zum endgültigen Sieg. Dieses Wissen um unsere Notwendigkeit ist unser größter Stolz. Und stolz wollen wir ihm zum Geburtstag erneut uns schenken, tapfer und treu. Zugleich wollen wir den Allmächtigen bitten, daß er uns den Führer erhalte, lange und in voller Gesundheit. Dabei wissen wir aber auch, daß dies eine Bitte ist für unsere geliebte Heimat, für uns selber und für unsere Kinder. Gott schütze den Führer!

A. Gerschack

Kampfgelöbnis Nürnbergs

Führerhauptquartier, 19. April

Der Gauleiter des Gaues Franken, Karl Holz, sandte dem Führer aus Nürnberg das folgende Telegramm:

„Mein Führer! Der Endkampf um die Stadt der Reichsparteitage beginnt. Die Soldaten schlagen sich tapfer, und die Bevölkerung ist stolz und standhaft. Ich werde in dieser deutschesten aller Städte bleiben, kämpfen und fallen. In diesen Stunden schlägt mein Herz mehr denn je in Liebe und Treue für das herrliche deutsche Reich und Volk. Die nationalsozialistische Idee wird siegen und alle Teufel überwinden.

Es grüßen Sie die Nationalsozialisten des Gaues Franken in deutscher Treue.

Karl Holz."

In der Antwort des Führers heißt es: „Ich danke Ihnen für Ihr vorbildliches Verhalten. Nicht nur die Volksgenossen Ihres eigenen Gaues, denen Sie allen vertraut sind, richten Sie dadurch auf, sondern auch viele Millionen andere Deutsche.

Es beginnt jetzt jener Kampf des Fanatismus, der an unser eigenes Ringen um die Macht erinnert. Wie groß auch immer im Augenblick die Übermacht unserer Feinde sein mag, am Ende wird sie — genau so wie einst — trotzdem zerbrechen.

Ich würdige Ihr heldenhaftes Wirken in herzlicher Dankbarkeit durch die Verleihung des Goldenen Kreuzes des Deutschen Ordens. Adolf Hitler."

Kein Schutz gegen die Werwölfe

dnb Berlin, 19. April

Das Überall-und-nirgends der Werwölfe in den feindbesetzten Gebieten beunruhigt London und Washington in zunehmendem Maße. Der Feind gibt sich die größte Mühe, Nachrichten über die immer aktiver werdende Tätigkeit der deutschen Freiheitskämpfer zu unterdrücken. Umsomehr Gewicht haben die wenigen Nachrichten, die bei der verschärften Zensur in das Ausland gelangen. So gibt die keineswegs als deutschfreundlich bekannte „Schweizer Illustrierte" Informationen aus den Feindländern wieder, die unverhohlen zugeben, daß die Werwolf-Bewegung „äußerst schwer zu bekämpfen ist."

Schatten des dritten Weltkrieges

dnb Genf, 19. April

Die völlige Verwirrung in den außenpolitischen Plänen unserer Feinde, das Fehlen jeglicher Kriegsziele und die immer stärker auseinanderstrebenden Interessen unter den alliierten Koalitionspartnern äußern sich in der immer unverhüllter werdenden Ankündigung eines dritten Weltkrieges als letzten Ausweg aus den außenpolitischen Schwierigkeiten im Lager unserer Gegner. Auch in den Ausführungen der englichen Zeitung „Tribune" kommt dies zum Ausdruck. Das Blatt schreibt unter der Überschrift: „Die Schatten über San Francisco": „Dadurch, daß sich ein zukünftiger Friede der Alliierten nicht auf internationale Gerechtigkeit gründet, sondern sich lediglich auf die Abmachungen der drei Großmächte stützt, verliert die geplante Weltfriedensorganisation völlig ihre Bedeutung und die kleineren Nationen äußern daher berechtigte Zweifel an der Wirksamkeit, dieser Organisation, woran auch San Francisco, wohin man sie wahrscheinlich nur pro forma einladen werde, an den Absichten der Hauptalliierten kaum etwas ändern werde. Das Blatt erklärt dann weiter, daß der Schatten des kommenden dritten Weltkrieges bereits sichtbar werde. Die Hoffnungen, die man noch vor Wochen auf die Konferenz von San Francisco setzte, seien durch die letzten Ereignisse wie Seifenblasen zerplatzt.

Sehr bittere Wahrheiten äußert der politische Kommentator des »Daily Herald« Michael Foste, der über San Francisco berichten soll Schon die Landung in den USA sei unwürdig Man werde wie ein Leprakranker behandelt, die Freiheitsstatue wirke wie eine Ironie. In wirtschaftlicher Beziehung lasse die Haltung der Unternehmer und der Gewerkschaften erkennen, daß man in den USA in wenigen Jahren zu dem gleichen Chaos und dem gleichen selbstmörderischen Wettkampf kommen werde wie nach dem ersten Weltkrieg.

Druck und Verlag Marburger Verlags und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner. Hauptschriftleitung Anton Gerschack beide in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.
Presseregisternummer RPK/I/728.

Dr. Goebbels zum Geburtstag des Führers

Fortsetzung von Seite 1

Unsere Feinde behaupteten, ihre Soldaten kämen in dieselben Länder als Befreier; aber wo sie auftreten, folgen ihnen Armut und Herzeleid, Chaos, Verwüstung und Vernichtung, Arbeitslosigkeit, Hunger und Massensterben, und was übrig bleibt von der sogenannten Freiheit, das ist ein Vegetieren, das man selbst in den dunkelsten Teilen Afrikas nicht mehr als menschenwürdig zu bezeichnen wagen würde.

Millionenfaches Leid

Hier steht ein klar umrissenes Aufbauprogramm, das sich im eigenen und in allen anderen Ländern Europas, wo es eine Gelegenheit dazu fand, als brauchbar, menschen- und völkerbeglückend, positiv und zukunftsweisend für alle erwiesen hat, gegen den Phrasennebel der jüdisch-plutokratisch-bolschewistischen Weltzerstörung. Hier steht ein Mann, seiner selbst sicher, mit einem festen und geraden Willen gegen die widernatürliche Koalition feindlicher Staatsmänner, die nur die Lakaien und ausführenden Organe dieser Weltverschwörung sind. Europa hat schon einmal die Wahl gehabt, zwischen beiden zu entscheiden. Es hat sich auf die Seite der versteckten Anarchie geschlagen und muß das heute mit millionenfachem Leid bezahlen. Es wird nicht mehr viel Zeit haben, ein zweites Mal über sein künftiges Schicksal zu befinden. Dann geht es um Leben oder Tod.

Männlich und deutsch

Es bringt zwar Prüfungen und Belastungen übermenschlicher Natur mit sich, sich gegen eine übermächtig scheinende Koalition satanischer Weltzerstörungskräfte zur Wehr setzen zu müssen. Aber es ist auch keine Unehre, im Gegenteil tapfer, einen Kampf, der unvermeidlich und unausweichlich ist, auf sich zu nehmen, ihn im Namen einer göttlichen Vorsehung und im Vertrauen auf sie und ihren wenn auch späten Segen durchzuführen, mit reinem Gewissen und reinen Händen aufrecht vor seinem Schicksal zu stehen, alles Leid und jede Prüfung zu ertragen, aber niemals auch nur mit einem Gedanken daran zu denken, dem geschichtlichen Auftrag untreu und in der qualvollsten Stunde der letzten Entscheidung wankend zu werden und die Flinte ins Korn zu werfen. Das ist nicht nur männlich, das ist auch im besten Sinne deutsch.

Des gewaltigen Dramas letzter Akt

Was wir heute erleben, das ist der letzte Akt eines gewaltigen tragischen Dramas, das mit dem 1. August 1914 begann und das wir Deutschen am 9. November 1918 gerade in dem Augenblick unterbrachen, als es kurz vor der Entscheidung stand. Das ist der Grund, warum es am 1 September 1939 erneut und von vorne begonnen werden mußte. Was wir uns im November 1918 ersparen wollten, haben wir heute in doppeltem und dreifachem Umfang nachzuholen. Es gibt davor kein Ausweichen, es sei denn das deutsche Volk scheidet von einem menschenwürdigen Leben und ist bereit für alle Zukunft ein Dasein zu führen, dessen sich die primitivsten Stämme Afrikas schämen müßten.

Wenn es aber männlich und deutsch ist, als Führer eines großen und tapferen Volkes ganz auf sich allein gestellt diesen Kampf zu bestehen, im Vertrauen auf die eigene Kraft und Sicherheit sowie auf die Hilfe Gottes den übermächtig drohenden Feinden die Stirn zu bieten, mit ihnen zu kämpfen, statt vor ihnen zu kapitulieren, dann ist es ebenso männlich und deutsch, als Volk einem solchen Führer zu folgen, bedingungslos und treu, ohne Ausflüchte und Einschränkungen jedes Gefühl der Schwäche und Wankelmütigkeit von sich abzuschütteln, auf den guten Stern zu vertrauen, der über ihn und über uns allen steht auch und gerade wenn er zeitweise von dunklen Wolken verdüstert ist, im Unglück nicht feige, sondern trotzig zu werden, in keinem Falle einer hämisch beobachtenden Welt den Anblick einer hundsföttischen Gesinnung zu bieten, statt der vom Feind erwarteten weißen Fahnen der Unterwerfung das alte Hakenkreuzbanner zu hissen, den Schwur zu erneuern, den wir so oft in den glücklichen und gefahrlosen Zeiten des Friedens geschworen haben, Gott zu danken, immer wieder, daß er uns für diese schrecklich große Zeit einen wahren Führer schenkte, sich seinen Sorgen und Prüfungen bei Tag und Nacht aus tiefstem Herzen verbunden zu fühlen, allein schon um der Feindwelt zu zeigen, daß sie uns verwunden, aber nicht töten, blutig schlagen, aber nicht niederwerfen, quälen, aber nicht demütigen kann.

Die entscheidende Runde

Gibt es einen Deutschen, der dem nicht beistimmte? Könnte unser Volk nach sechs Jahren solchen Kampfes sich selbst so erniedrigen, daß es aller Ehre und aller Pflichten vergäße und im Taumel des Augenblicks sein heiliges und unveräußerliches Anrecht auf ein großes kommendes Leben für ein Linsengericht verkaufte — wer wollte das zu behaupten wagen? Wer denkt so verächtlich von uns, daß er glaubt, ausgerechnet jetzt, da wir in der letzten entscheidenden Runde des Krieges stehen, würden wir allen beschworenen Idealen untreu, würden alle Hoffnungen auf eine schönere Zukunft unseres Reiches über Bord werfen und gäben in der Verwirrung des Unglücks, das uns betroffen hat, uns selbst, unser Land und Volk und das Leben unerer Kinder und Kindeskinder preis? Man spricht in der Welt von der Treue als einer deutschen Tugend. Wie hätte unser Volk die Prüfungen dieses Krieges bestehen können ohne sie, und wie sollte es ohne sie seine kommenden letzten bestehen können!

Perverse Koalition

Denn es werden seine letzten sein. Der Krieg neigt sich seinem Ende zu, der Wahnsinn, den die Feindmächte über die Menschheit gebracht haben hat seinen Höhepunkt bereits überschritten. Er hinterläßt in der ganzen Welt nur noch ein Gefühl der Scham und des Ekels. Die perverse Koalition zwischen Plutokratie und Bolschewismus ist im Zerbrechen. Das Haupt der feindlichen Verschwörung ist vom Schicksal zerschmettert worden. Es war dasselbe Schicksal, das den Führer am 20. Juli mitten unter Toten und Schwerverwundeten und Trümmern aufrecht und unverletzt stehen ließ, damit er sein Werk vollendete unter Schmerzen und Prüfungen zwar aber doch so, wie es im Sinne der Vorsehung liegt. Noch einmal stürmen die Heere der feindlichen Mächte gegen unsere Verteidigungsfronten an. Hinter ihnen geifert als Einpeitscher das internationale Judentum, das keinen Frieden will, bis es sein satanisches Ziel der Zerstörung der Welt erreicht hat. Aber es wird vergeblich sein Gott wird Luzifer, wie so oft schon wenn er vor den Toren der Macht über allen Völkern stand, wieder in den Abgrund zurückschleudern, aus dem er gekommen ist. Ein Mann von wahrhaft säkularer Größe, von einem Mut ohnegleichen, von einer Standhaftigkeit, die die Herzen erhebt und erschüttert, wird dabei sein Werkzeug sein. Wer wollte behaupten, daß dieser Mann in der Führerschaft des Bolschewismus oder der Plutokratie zu finden sei!

Das Chaos wird gebändigt werden

Nein, das deutsche Volk hat ihn geboren, es hat ihn auf den Schild erhoben, es hat ihn sich in freier Wahl zum Führer erkoren, es kennt seine Werke des Friedens, und es ist nun gewillt, die ihm auferzwungenen Werke des Krieges bis zum erfolgreichen Ende zu tragen und durchzuführen. Deutschland wird nach diesem Kriege in wenigen Jahren aufblühen wie nie zuvor. Seine zerstörten Landschaften und Provinzen werden mit neuen schöneren Städten und Dörfern bebaut werden, in denen glückliche Menschen wohnen. Ganz Europa wird an diesem Aufschwung teilnehmen. Wir werden wieder Freund sein mit allen Völkern, die guten Willens sind, werden mit ihnen zusammen die schweren Wunden, die das edle Antlitz unseres Kontinents entstellen, zum Vernarben bringen. Auf reichen Getreidefeldern wird das tägliche Brot wachsen, das den Hunger der Millionen stillt, die heute darben und leiden. Es wird Arbeit in Hülle und Fülle geben und aus ihr wird als der tiefsten Quelle menschlichen Glücks Segen und Kraft für alle entspringen Das Chaos wird gebändigt werden. Nicht die Unterwelt wird diesen Erdteil beherrschen, sondern Ordnung, Frieden und Wohlstand. Das war immer unser Ziel, es ist das auch heute noch. Setzen die Feindmächte ihren Willen durch, die Menschheit würde in einem Meer von Blut und Tränen versinken. Setzen wir aber unsere Ziele durch, dann wird das in Deutschland 1933 begonnene und 1939 so jäh unterbrochene soziale Aufbauwerk der Nation wieder aufgenommen und mit verstärkter Kraft fortgesetzt werden. Andere Völker werden sich ihm, nicht von uns gezwungen, sondern aus eigenem freiem Willen anschließen, weil es keinen anderen Weg aus der Weltkrise gibt. Wer anders könnte dahin die Richtung weisen als der Führer! Sein Werk ist ein Werk der Ordnung. Seine Feinde können ihm nur ein Teufelswerk der Anarchie und der Verwüstung der Menschen und Völker entgegenstellen.

Deutschlands tapferstes Herz

Gäbe es keinen Adolf Hitler, würde Deutschland von einer Regierung geführt wie etwa Finnland. Bulgarien und Rumänien, dann wäre es längst schon eine Beute des Bolschewismus geworden.

Wenn also die Welt noch lebt, nicht nur die unsere, sondern auch die übrige, wem anders hat sie es zu verdanken als dem Führer! Sie mag ihn heute schmähen und verunglimpfen und mit ihrem niedrigen Haß verfolgen, sie wird diesen Standpunkt einmal revidieren oder bitter bereuen müssen. Er ist der Kern des Widerstandes gegen den Weltverfall. Er ist Deutschlands tapferstes Herz und unseres Volkes glühendster Wille. Ich darf mir ein Urteil darüber erlauben und es muß gerade heute gesagt werden wenn die Nation noch atmet, wenn vor ihr noch die Chance des Sieges liegt, wenn es noch einen Ausweg aus der tödlich ernsten Gefahr gibt, haben wir es ihm zu verdanken. Er ist die Standhaftigkeit selbst. Nie sah ich ihn wanken oder verzagen, schwach oder müde werden. Er wird seinen Weg bis zum Ende gehen, und dort wartet auf ihn

Dem Sowjet-Massensturm standgehalten

Erneut 218 Sowjetpanzer in der großen Schlacht vor Berlin vernichtet — Verbissener Widerstand westlich der Lausitzer Neiße — Einsatz starker deutscher Jagd- und Schlachtflieger-Kräfte

Führerhauptquartier, 19. April 45

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am dritten Tag der großen Abwehrschlacht vor Berlin warfen die Bolschewisten Menschen und Material in bisher nicht gekanntem Ausmaße in den Kampf. Unsere tapferen Truppen hielten, durch das Beispiel ihrer Offiziere mitgerissen, dem feindlichen Massenansturm stand und vereitelten alle Durchbruchsversuche. Südlich Frankfurt an der Oder behaupteten unsere Verbände ihre Stellungen gegen weit überlegene sowjetische Kräfte. Die beiderseits Seelow bis östlich Müncheberg vorgedrungenen Bolschewisten wurden durch sofortige Gegenstöße abgeriegelt. Südlich Wriezen brachten unsere Panzer den angreifenden Gegner nach harten Kämpfen zum Stehen Nach unvollständigen Meldungen wurden gestern erneut 218 Panzer vernichtet.

Auch westlich der Lausitzer Neiße griffen die Bolschewisten mit allen verfügbaren Kräften an. Trotz des verbissenen Widerstandes unserer Divisionen konnte der Gegner nach schweren Kämpfen und Verlust zahlreicher Panzer nördlich Görlitz und nordwestlich Weißwasser schmale Angriffskeile bis in den Raum östlich Bautzen und an die Spree beiderseits Spremberg vortreiben. Gegenangriffe sind im Gange.

Starke Jagd- und Schlachtfliegerkräfte griffen auch gestern in die Abwehrschlacht ein und brachten der schwer ringenden Erdtruppe fühlbare Entlastung. Sie vernichteten trotz starker Abwehr 95 weitere Panzer und Sturmgeschütze, schossen außerdem 20 bewegungsunfähig und brachten 109 Flugzeuge zum Absturz.

Im Süden der Ostfront lag das Schwergewicht der Kämpfe beiderseits Mistelbach, südlich Brünn und nördlich Mährisch-Ostrau. Die mit starken Kräften bei Mistelbach angreifenden Sowjets wurden nach geringem Geländegewinn aufgefangen. Südlich Brünn stehen unsere Verbände in schwerem Abwehrkampf, in dessen Verlauf der Feind bisher über 30 Panzer verlor. Im Kampfabschnitt nördlich Mährisch-Ostrau scheiterten erneute Durchbruchsversuche des Gegners am entschlossenen Widerstand unserer Truppen. Oestlich Troppau eingebrochene Kräfte wurden im Gegenangriff nach Norden zurückgeworfen.

Die tapfere Besatzung von Breslau schlug an der Süd- und Westfront erneute starke Angriffe der Bolschewisten ab.

Bei Pillau setzte der Feind seine Angriffe fort. Sie wurden großenteils schon in der Bereitstellung, durch schwere Artillerieträger der Kriegsmarine wirksam unterstützt, zerschlagen oder abgewiesen.

An der Ostküste des Stettiner Haffs vernichteten Kampffähren der Kriegsmarine ein großes sowjetisches Munitionslager.

Am inneren Verteidigungsring der Gironde-Festung brachen starke Angriffe des Gegners in erbitterten Kämpfen erneut zusammen. Auch die Besatzung von Dünkirchen behauptete sich gegen den mit Panzern und Schlachtfliegern angreifenden Feind und fügten ihm schwere blutige Verluste zu.

In den letzten Tagen nahmen schwere Küstenbatterien der Kriegsmarine von der Kanalinsel Alderney aus die von Kommandotruppen in kühnen nächtlichen Unternehmen ausgekundschafteten Panzer und Brennstofflager im Nordwestteil der Halbinsel Cotentin unter Vernichtungsfeuer. Umfangreiche Zerstörungen wurden beobachtet.

In Holland haben unsere Truppen nach schweren Kämpfen im Ijssel-Bogen, in deren Verlauf 38 Panzer und Panzerspähwagen vernichtet oder erbeutet wurden, weiter westlich neue Stellungen bezogen.

Während sich die Briten zwischen Ems und Weser im allgemeinen ruhig verhielten, griffen sie in der Lüneburger Heide weiter stark an. Soltau fiel nach hartem Kampf unter Abschuß von 19 Panzern in Feindeshand. Auf schmalem Raum stößt der Gegner hier nach Norden vor. Um Lüneburg und Uelzen sind heftige Kämpfe entbrannt.

Der Kampf zwischen Ruhr und Rhein ist beendet. In wochenlangem schwerstem Ringen haben Truppen aller Waffengattungen unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls Model überlegene Kräfte von zwei amerikanischen Armeen gebunden und ihnen in vorbildlicher Pflichterfüllung bis zum letzten Atemzuge Widerstand geleistet. Der Gegner erlitt hierbei schwerste Verluste an Menschen und Material.

Im Mittel- und Unterharz halten unsere Kampfgruppen dem starken Druck der Amerikaner stand. In einigen Abschnitten eingebrochener Feind wurde in Gegenangriffen aufgefangen oder geworfen.

Die Besatzung von Magdeburg leistet, in einzelne Kampfgruppen aufgespalten, im Westteil der Stadt noch tapfer Widerstand.

Im Kampfabschnitt Dessau—Bitterfeld blieb die Lage bei wechelvollen Kämpfen im wesentlichen unverändert.

Der zähe Kampf um Halle und Leipzig hat dem Gegner hohe Verluste gekostet und ihn zum Abziehen starker Kräfte von anderen Frontabschnitten gezwungen. Die im Südteil von Halle auf engem Raum zusammengedrängte Besatzung behauptet sich weiter gegen alle Angriffe überlegener Kräfte. Unsere im westlichen und südlichen Vorfeld von Leipzig stehenden Truppen wurden vom Feind auf die Elster und den südlichen Stadtrand zurückgedrückt. Von Norden erzwangen die Amerikaner einen tieferen Einbruch, der zu heftigen, noch andauernden Straßenkämpfen führte.

An der Front beiderseits Chemnitz und im Raum von Hof verlief der Tag bei vereinzelten feindlichen Aufklärungsvorstößen ohne besondere Ereignisse. Oestlich Plauen vernichtete ein Stoßtrupp elf Panzer, mehrere motorisierte Fahrzeuge und fügte dem Gegner hohe blutige Verluste zu.

Um Nürnberg wurde den ganzen Tag über von der tapferen Besatzung am Burggraben, in der östlichen Vorstadt und an der Regnitz heftig gekämpft. Der nach Südosten vordringende Feind wurde aufgefangen und durch Gegenangriffe in der Flanke gefaßt. Westlich davon schob sich der Gegner von Norden und Westen an Ansbach heran.

Die aus dem Nagoldtal nach Osten angreifenden feindlichen Bataillone wurden von den Höhen östlich Bad Liebenzell im Gegenangriff geworfen, beiderseits Calw bis zu achtmal wiederholte Angriffe verlustreich abgewiesen. Weiter südlich erzielte der Gegner dagegen mehrere Einbrüche.

Die Abwehrschlacht in Mittelitalien nahm unter gleichbleibend starkem Materialaufwand des Feindes und beiderseits hohen Verlusten ihren Fortgang. An der ligurischen Küste und südwestlich Bologna verzeichnete der Feind wiederum nur örtliche Einbrüche. Im Abschnitt Medicina blieben die feindlichen Regimenter trotz stärkster Artillerie- und Fliegerunterstützung vor unseren Stellungen liegen. Südwestlich des Comaccio-Sees hat sich die Lage durch einen tieferen Einbruch nordwestlich Argenta verschärft. Gegenmaßnahmen sind im Gange.

Das Reichsgebiet wurde bei Tage von stärkeren Kampfverbänden angeflogen, die vor allem die Insel Helgoland und mehrere Kleinstädte in Süddeutschland angriffen. In der Nacht warfen Kampfflugzeuge Bomben auf die Reichshauptstadt. In norwegischen Gewässern versenkte ein Vorpostenboot ein britisches Unterseeboot.

Die militärische Lage im steirischen Grenzraum

Graz, 19. April

Zwischen Friedau und Radkersburg verlief der Tag ohne besondere Kampfhandlungen. Im Raume Straden wurden im Gegenstoß kleinere Feindeinbrüche bereinigt.

Nördlich Fürstenfeld wurde ein Vorstoß von acht Feindpanzern nach Abschuß eines Panzers abgeschlagen.

Im Raume Birkfeld und Ratten gewinnt eigener Gegenangriff gegen starken Feind langsam an Boden. Wildwiesen südlich Wenigzell, Fischbach, Eckberg, Ochsenkopf, Reingruberkogel und Rettenegg wurden zurückerobert.

Im Gebiet des Semmering scheiterten stärkere Feindangriffe gegen den Sonnwendstein und im Raum westlich Klamm.

Hohe Verluste der Sowjets

PK Marburg, 19. April

Nach den harten, für die Sowjets und Bulgaren äußerst verlustreichen Kämpfen der letzten Tage, herrschte, abgesehen von örtlichen Stoßtrupp- und Aufklärungsunternehmen, verhältnismäßige Ruhe an unserer Front.

Ein vom Gegner an der Straße Polstrau—Friedau über den Liebenbach geschlagener Steg wurde durch einen in der Nacht durchgeführten eigenen Stoßtrupp gesprengt.

Bei einem gleichfalls in der Nacht im Raum Luttenberg schneidig durchgeführten Stoßtrupp unserer Jäger wurde nach Brechen starken feindlichen Widerstandes eine wichtige Höhenstellung gewonnen und ein MG-Nest ausgehoben. Scharfschützen eines Bataillons erzielten allein am 18. April elf Abschüsse.

Die beiderseits Straden noch bestandenen Feindeinbrüche konnten nunmehr endgültig bereinigt werden. Bei Schloß Gleichenberg blieben zwei Aufklärungsvorstöße der Sowjets in unserem Feuer liegen.

In der Zeit vom 7. bis 17. April standen unsere Grenadiere im Raum Friedau—Strigova—Murafüred in schweren Abwehrkämpfen gegen den Feind, der in immer neuen Wellen gegen unsere Stellungen anrannte. Unsere zäh und verbissen kämpfenden Grenadiere konnten gegen den immer wieder mit starker Menschen- und Materialüberlegenheit angreifenden Gegner ihre Stellungen unter nur geringfügigem Geländeverlust behaupten und einen vollen Abwehrerfolg erringen. In tagelangem erbittertem Ringen wurde in Abwehrkämpfen und Gegenangriffen in schwierigem Berggelände der vom Gegner erstrebte Durchbruch verhindert und dem Feind so hohe Verluste zugefügt, daß er weitere Angriffe zunächst einstellen mußte.

Die Sowjets und Bulgaren verloren in diesen Kämpfen 757 gezählte, mindestens weitere 500 geschätzte Tote und 2 Gefangene. Erbeutet oder vernichtet wurden zwei Geschütze, 12 Granatwerfer, 32 Maschinengewehre, 18 Maschinenpistolen, 57 Gewehre, drei schwere Pak, eine Panzerbüchse und zahlreiche Munition und Ausrüstungsgegenstände. Ferner wurden fünf feindliche Panzer abgeschossen.

nicht der Untergang seines Volkes, sondern ein neuer glücklicher Anfang zu einer Blütezeit des Deutschtums ohnegleichen.

Wir wanken und weichen nicht

Hört es, ihr Deutschen! Auf diesen Mann schauen heute schon in allen Ländern der Erde Millionen Menschen, noch zweifelnd und fragend, ob er einen Ausweg aus dem großen Unglück wisse, das die Welt betroffen hat. Er wird ihn den Völkern zeigen, wir aber schauen auf ihn voll Hoffnung und in einer tiefen unerschütterlichen Gläubigkeit. Trotzig und kampfesmutig stehen wir hinter ihm, Soldat und Zivilist, Mann und Frau und Kind, ein Volk, zum Letzten entschlossen, da es um Leben und Ehre geht. Er soll seine Feinde im Auge behalten; darum versprechen wir ihm, daß er nicht hinter sich blicken braucht. Wir werden nicht wanken und nicht weichen, wir werden ihn in keiner Stunde, und sei es die atemberaubendste und gefährlichste, im Stich lassen. Wir stehen zu ihm, wie er zu uns, in germanischer Gefolgschaftstreue, wie wir es geschworen haben und wie wir es halten wollen. Wir rufen es ihm nicht zu, weil er es auch so weiß und wissen muß: Führer befiehl, wir folgen! Wir fühlen ihn in uns und um uns. Gott gebe ihm Kraft und Gesundheit und schütze ihn vor jeder Gefahr, das übrige wollen wir schon tun.

Unser Unglück hat uns reif, aber nicht charakterlos gemacht. Deutschland ist immer noch das Land der Treue. Sie soll in der Gefahr ihren schönsten Triumph feiern. Niemals wird die Geschichte über diese Zeit berichten können, daß ein Volk seinen Führer oder daß der Führer sein Volk verließ. **Das aber ist der Sieg.** Worum wir so oft im Glück an diesem Abend den Führer baten, das ist heute, im Elend und in der Gefahr, für uns alle eine viel tiefere und innigere Bitte an ihn geworden:

Er soll uns bleiben, was er uns ist und immer war:

Unser Hitler!

Ernste Veränderung der Weltlage

Churchills abgeblasene Siegesproklamation — Deutscher Widerstand

⊙ Berlin, 19. April

Churchill hat angesichts der jüngsten Ereignisse, die einerseits durch den Tod Roosevelts, andererseits aber durch den wachsenden deutschen Widerstand gekennzeichnet sind, jetzt im Unterhaus eine Erklärung abgeben müssen, die durch ihren Gegensatz zu der noch vor wenigen Tagen geäußerten Großsprecherei sensationellen Charakter trägt.

Der englische Premierminister wollte ursprünglich am Donnerstag dieser Woche, da ein Sieg über Deutschland ständig unwahrscheinlicher geworden ist, einfach das Kriegsende »proklamieren« und diesen Schritt als sogenannten Sieg verherrlichen lassen. Die churchillhörige Presse sorgte bereits für den entsprechenden Reklamerummel, doch mischte sich in diesen künstlich entfachten Siegestaumel bereits eine zunehmende Kritik nüchtern urteilender Kreise in England, die vor verfrühten Hoffnungen warnen und der Ansicht sind, daß der Krieg durchaus noch nicht entschieden ist.

Nun teilte Churchill ganz überraschend dem Unterhaus mit, daß er seine geplante Erklärung verschieben wolle. Er glaube nicht, daß der Donnerstag für eine solche Proklamation opportun sei. Bei der allgemeinen Bewegung, die die Ereignisse angenommen haben, könnte dieser Tag ungeschickt liegen. Es seien nämlich ernste Veränderungen der Weltlage eingetreten.

Dieser gedämpfte Trommelklang ist für die Stimmung an der Themse mehr als bezeichnend. Er ist aber zugleich für das deutsche Volk ein Merkmal dafür, wie berechtigt sein heldischer Widerstand bis zum letzten Atemzug ist, wie sehr es gerade jetzt darauf ankommt, unbedingt standzuhalten und den Feind zu schlagen, wo wir ihn treffen. Er ist nämlich, wie er eingestehen muß, stark beeindruckt von der Wirksamkeit des deutschen Abwehrkampfes, der das rasche Vorrücken der britisch-amerikanischen Truppen im Westen erheblich verlangsamt hat und im Osten gegen die neue bolschewistische Großoffensive an Zähigkeit noch übertroffen wird. Der namhafte Militärkritiker des „Daily Telegraph" Generalleutnant Martin betont in seinem Kommentar sogar, daß kein Befehlshaber seine Truppe leichten Herzens gegen Großberlin einsetzen könne, da es ein sehr ausgedehntes Gebiet sei und von verzweifelt entschlossenen Männern verteidigt werde. Eine sogenannte Siegesproklamation, wie Churchill sie plane, sei sehr unzeitgemäß in einem Augenblick, in dem schwerste Kampfhandlungen noch bevorstünden. Ähnlich äußern sich auch eine Reihe Frontkorrespondenten, deren Ausführungen von der Erkenntnis beherrscht werden, daß Deutschland mit aller Erbitterung diesen Kampf durchstehen werde.

In maßgebenden politischen Kreisen Londons halte man es jetzt für besser, wie ein schwedischer Korrespondent meldet, die Allgemeinheit über die Verzögerung des Kriegsendes in diesem Augenblick enttäuscht sein zu lassen, als in einigen Wochen, wenn der Rückschlag noch schlimmer sein könnte. In einem Londoner Eigenbericht des „Svenska Dagbladet" wird von einer neuen Phase des Kampfes gesprochen, die durch die geschickte Organisation des deutschen Widerstandes eingeleitet wurde.

Nationalschottische Strömungen

Eine hitzige Debatte im Londoner Unterhaus

⊙ Stockholm, 19. April

Im Londoner Unterhaus ist es zu einer teils komischen, teils ernsten Szene gekommen, als der neue schottische nationalistische Abgeordnete Mac Intyres sich weigerte, entsprechend uraltem Brauche sich im Unterhaus von zwei Abgeordneten einführen zu lassen. Dieser Brauch war ursprünglich in alten Zeiten entstanden, damit die beiden Einführenden feststellen könnten, daß der neue Abgeordnete tatsächlich auch der Mann ist, der gewählt wurde. Der schottische Abgeordnete erklärte jedoch, dies sei ein völlig sinnlos gewordener Brauch. Es gebe jetzt modernere Mittel, um die Person eines Abgeordneten zu identifizieren.

Darüber entstand eine halbstündige hitzige Debatte, bei der nach Eingreifen des Ministerpräsidenten entschieden wurde, daß man an dem alten Brauch festhalten wolle. Der neue schottisch-nationalistische Abgeordnete erklärte kürzlich bei seiner Ankunft in London, er hoffe, daß in naher oder ferner Zukunft schottische Abgeordnete es nicht mehr nötig haben würden, nach London zu reisen, um im dortigen Parlament die Interessen des schottischen Volkes zu vertreten, sondern daß man in Schottland selbst wieder ein eigenes Parlament haben werde.

In England ist es in der letzten Zeit sehr aufgefallen, wie stark die nationalistischen schottischen Strömungen geworden sind. Man rechnet fest damit, daß bei den kommenden Neuwahlen mehr als ein schottischer Nationalist gewählt werden wird. In Schottland hingegen ist man äußerst besorgt darüber, daß bei den wirtschaftlichen und industriellen Wiederaufbauarbeiten nach dem Krieg die schottischen Industrien und die schottische Wirtschaft überhaupt aufs neue eine schlechte Behandlung erfahren könnten. Tatsache ist, daß die nationalistischen Strömungen in Schottland, die zum Teil eindeutig antienglischen Charakter tragen, in letzter Zeit sehr viel stärker geworden sind.

Moskaus vollendete Tatsachen

dnb Stockholm, 19. April

Der alliierte Streit in der Polenfrage ist jetzt in ein höchst kritisches Stadium getreten. Die Anglo-Amerikaner vertreten die Auffassung, daß eine Einladung der Lubliner Polen nach San Francisco nicht in Frage komme. Dem gegenüber hat jetzt Moskau durch eine von der Tass-Agentur veröffentlichte halbamtliche Erklärung klar zu verstehen gegeben, daß bei Nichtzustandekommen einer polnischen Regierung das polnische Sowjetkomitee von Lublin unbedingt nach San Francisco eingeladen werden müsse.

Nach Meldungen aus Washington wird ferner die USA-Kritik an dem selbstherrlichen Treiben der Sowjets in Polen und auf dem Balkan immer lauter. Die „New York Times" erklärt in einem Leitartikel, die Sowjetunion habe die Rechte der USA und Englands in diesen Ländern stark begrenzt. Die Regierungskreise in Washington seien nicht davon überzeugt, daß die Sowjetpolitik mit der der Anglo-Amerikaner in Einklang stehe oder daß die Probleme auf demokratischem Wege gelöst würden.

Mitten in diese Krisenstimmung platzt nun der sowjetische Nachrichtendienst mit einer Meldung hinein, nach der angeblich in ganz Polen „mit außerordentlicher Begeisterung" Kundgebungen und Versammlungen veranstaltet würden, in denen der Abschluß eines polnisch-sowjetischen Freundschaftsvertrages gefordert werde. Diese Nachricht erinnert an die hinreichend bekannte bolschewistische Taktik, im gegebenen Zeitpunkt sogenannte Volkskundgebungen zu inszenieren, um bestimmten Moskauer Forderungen auf diese Weise Nachdruck zu verleihen. Diesmal geht es dem Kreml darum, die Anglo-Amerikaner nach bewährter Methode neuerdings vor vollendete Tatsachen zu stellen und sie von der Welt in der Polenfrage ins Unrecht zu setzen.

Ganz offensichtlich auf Bestellung Moskaus bringt die polnische Zeitung „Polska Zbrojna" unter der Überschrift „Die Stimme der Öffentlichkeit" einen Leitartikel, in dem es heißt, der polnisch-sowjetische Freundschaftsvertrag werde von der polnischen Öffentlichkeit verlangt. Der Moskauer Nachrichtendienst beeilt sich, diesen Artikel als „Beweis" zu zitieren.

Kerker und Tod zum Trotz

dnb Genf, 19. April

In dem von den Anglo-Amerikanern besetzten Bonomi-Italien gewinnt der Faschismus immer mehr an Boden und muß durch unzählige Maßnahmen und verschärfte Bestimmungen in seiner Aktivität gehindert werden, meldet die gaullistische Agentur AFP. Der Bericht besagt, daß der Ministerrat unter Bonomi mehrere Verordnungen erlassen mußte, um den Faschismus weiter zu unterdrükken. Es wurden Sondergerichte eingesetzt und Militärgesetze zur Anwendung gebracht. Mit Gewaltmaßnahmen wie Internierungen, Verurteilungen bis zu 30 Jahren Gefängnis und Hinrichtungen versucht man dieser Wiedererstarkung des Faschismus beizukommen.

Seit Monaten beschäftigt sich die englische Öffentlichkeit mit der deutschen Jugenderziehung. Wie wenig aber die Engländer Grund haben, sich mit der Erziehung anderer Nationen zu befassen, zeigt die Meldung von „Daily Express", wonach in diesem Monat 700 Mädchen zwischen 13 und 17 Jahren durch die englischen Jugendgerichtshöfe abgeurteilt worden sind. Ebensoviele werden es im nächsten Monat sein.

Peter Mayr, der Wirt an der Mahr

Zu den Helden von Tirol Anno 1809 gehört auch Peter Mayr, der Wirt an der Mahr, der die Pustertaler im Kampf gegen die Franzosen führte. Peter Rosegger hat diese Heldengestalt zur Hauptperson eines Romans gemacht, dem wir folgenden Ausschnitt entnehmen.

Peter Mayr hatte seine Leute in die Engschluchten des Eisack geführt, nach vielem Umhersteigen sie dort verteilt an den Hängen und Felsterrassen und sie ganz seltsamlich befehligt. Nicht daß sie hinter Büschen mit geladenen Stutzen lauern sollten auf die bald anrückenden französischen Truppen. Diesmal hatte er mit ihnen Großes vor.

Dort, wo gegenüber einer vorhängenden Wand hart am linken zerrissenen Felsufer des Eisack die Straße sich eine längere Strecke hinzieht unter einem turmdachsteilen, spärlich mit Erlen bewachsenen Hange und einer schmalen Brücke zu, dort, wo hoch über diesem Hange klüftige Wände ragen, Wände, in deren Runsen Schutthalden und Steintrümmer lagern, auf kümmerlichem Erdreich auch einzelne Bäume stehen, dort rief der Mahrwirt seine Männer zur Arbeit. Dort hoch oben mußten sie Bäume fällen und spalten, sie quer am Hange hinlegen, mit Weidengewinden an den Enden aneinanderbinden, als sollte ein Steg hergestellt werden entlang der steilen Lehne. Mit Seilen wurde dieser viele Klafter lange Steg so befestigt, daß er wie eine Hängebrücke war. Höher oben in den Klüften waren die Tragseile an bestimmten Stellen sorgfältig befestigt und zu je einem nun stark gespannten Seile ein Mann mit dem Beile verordnet. Das war das erste und die weiteren Anordnungen des Mahrwirtes verstanden sie schon besser.

Peter befahl, daß man beginne, den langen Hängesteg mit Schutt und Steinen und Felsblöcken vorsichtig zu belasten. Und so huben ihrer siebzig Mann an, da oben zu graben, zu wühlen, zu lockern und die Massen aufzuschichten über dem Stege. Sie arbeiteten hastig Tag und Nacht. Unten merkte man nichts, denn die Büsche verdeckten das Werk und das Wasser überschrie alles andere Geräusch. Mit großer Emsigkeit arbeitete jeder, denn der Kulber, der oben bei Mittewald Wache hielt, sandte fort und fort Boten: der Feind sei schon in Sterzing und rücke immer näher.

So oft die Männer von ihrer Arbeit aufschauten, war ihr Blick in die Schluchten gerichtet. Es war dort noch nichts wahrzunehmen und so konnte der Mahrwirt fortfahren, immer mehr Massen über der Holzbrücke auftürmen zu lassen, so daß sie stellenweise schon hinangingen bis zu den senkrechten Wänden. Und endlich war es so weit, daß er zu seinem Schwager Augustin, der im Bauernkittel neben ihm grub und schaufelte, die Worte sprach: „Jetzt können sie kommen."

Augustin hatte seinen Priesterrock abgelegt und auch das Kreuz. Jetzt bedurfte keiner mehr eines Zuspruchs, einer Aneiferung, jetzt wußte jeder, was zu tun war und um was es sich handelte. Augustin antwortete: „Wenn der Kulber nicht wieder übertreibt, so werden wir nicht lange zu warten haben."

Und eines Morgens, als der Sonnenschein die Berghäupter verklärte und in den Schluchten der feuchte bläuliche Duft lag und ein mildes herbstliches Spinnen durch die ganze Natur ging, da huben auf der Lehne die letzten blühenden Enzian leise an zu zittern. Und da hastete ein Mann herauf aus der Tiefe, der schrie flüsternd: „Sie kommen!"

Einen Augenblick schien es, als wollten die Sträucher und Steine lebendig werden hoch am Berghang. Hie und da huschte eine Gestalt, hie und da ein halberstickter Laut — dann war es wieder still, öde und starr stand der Berg da, wie er immer gestanden. In der Tiefe rauschte das Wasser.

Schon wurden in der Schlucht die ersten Truppen sichtbar, Fußvolk und Reiterei und Gespann mit schwerem Geschütz. Es war ein erschreckend großer Haufen. Manchmal wirbelten Trommeln, dazwischen grelle Trompetenstöße. Auch Pferdegewieher und Wagengerassel war schon zu vernehmen. Über dem Zuge, auf fast unsichtbaren Stangen wehte manches Fähnlein.

Ziemlich rasch kam das herangezogen. Der Mahrwirt stand hoch auf seiner Felswand, so fest und starr wie eine Erzgestalt. Noch einmal hatte er sein Haupt nach beiden Seiten hin gewendet, ein letzter prüfender Blick nach der hängenden Riesenbrücke, nach den Männern, die auf ihrem Posten standen. In voller Zuversicht marschiert der Feind heran, und schon sind die Truppen auf der Straßenstrecke, die unter der hängenden Brücke liegt.

Peter Mayr zieht aus seiner inwendigen Joppentasche eine Holzpfeife, wie sie Hirten haben, setzt sie an den Mund und bläst das Lied: „Mei' Freud' ist auf der grünen Alm!" Das war das verabredete Zeichen. Der ganze steile Berghang wurde mit einmal lebendig, von unten bis oben löste sich eine ungeheure Lawine und fuhr unter unbeschreiblichem Donnern und Krachen herab. Steine, Schutt, Baumstämme, Erdreich, eine wüste, in allen ihren Teilen wirbelnde, Splitter, Trümmer emporschnellende, grausig lebendige Masse herab. Und dazwischen und darüber und darunter hausgroße Felsblöcke, zuerst mit der Lawine träg rutschend, dann sich überschlagend und in hohen Bogensprüngen zur Tiefe sausend. Ein unauslöschliches Prasseln, Knattern und Krachen überall, als stürzten die Berge ein — dann nichts mehr.

Fast früher, als die Männer zurückkehrten in das Tal von Brixen, wußten die Leute, was oben geschehen. Das Wasser des Eisack, das erst seicht und dünn wurde, schwoll plötzlich an und in den schlammigen Fluten rollte Gestämme und Wurzelwerk heran, Rüstzeug und Gewandstücke und tote Franzosen.

Die Leute schauten sich an und sagten: „Das ist dem Mahrwirt sein Werk!"

Der Husarentempel im Wienerwald

Im Süden Wiens, wo die steilen Felsberge der Kalkalpen als letzte Ausläufer des Hochgebirges zum weithin offenen Wiener Becken abfallen und die dunklen, harzduftenden Kieferwälder auf ihren Höhen tragen, steht eines der schönsten Grabmale, die je dem unbekannten Soldaten errichtet wurden. Auf der engen Gipfelfläche des „Kleinen Anningers", weit ins Land schauend und von weitum auch selbst zu sehen, ist ein heller, hoher Bau errichtet, von dorischen Säulen getragen und einem altgriechischen Tempel nachgebildet. Den Kindern der Umgebung ist er als erstes, heißbegehrtes Ausflugsziel zeitlebens eine schöne Jugenderinnerung und die alten Leute schauen gerne und ein wenig kurzatmig nach solch steilem Aufstieg von dort ins Heimatland hinaus.

> *Schrecklichkeiten, die kommen müssen, kann man nur dadurch ihres Schreckencharakters einigermaßen entkleiden, daß man sie so rasch wie möglich an der Brust packt und den Kampf auskämpft, der doch gekämpft werden muß.*
>
> *Theodor Fontane*

Es ist keine alte Kultstätte, die wir hier betreten, sie hat nichts mit Griechenland zu tun und nichts mit Religion und ist doch ein selten schönes Denkmal, eine Weihehalle und das erste Erinnerungszeichen, das an den großdeutschen Befreiungskrieg im Schicksalsjahr 1813 gemahnt; errichtet im Jahre der Völkerschlacht von Leipzig ist der »Tempel« inmitten der dunklen Waldberge von Wien zum Symbol und zum Mahnmal geworden und die Legende hat ihren bunten Kranz auch um dieses Bauwerk gerankt. »Husarentempel« nennt der Volksmund das Wahrzeichen und als solches ist es weitum bekannt geworden. »Vier Husaren«, so erzählt die Geschichte, »haben in der Schlacht von Wagram (gegen Napoleon, im Jahre 1809) dem Fürsten Johann I von Liechtenstein das Leben gerettet. Ihnen als Dank und Denkmal hat der Fürst diesen Tempel gebaut«. Soweit die Überlieferung, die freilich nicht in allen Einzelheiten stimmt, wohl aber in der Hauptsache: den Helden von Aspern und von Wagram, den Kämpfern von 1809, ist dieser Bau tatsächlich geweiht und Fürst Johann I. von Liechtenstein ist auch sein Stifter. Nicht seine vier »Retter« aber liegen in der Krypta des Heldenmales, sondern sieben andere Krieger aus den Heldenschlachten gegen Napoleon und wir dürfen annehmen, daß sie hier gewissermaßen symbolisch zu Grabe getragen und zur letzten Ruhe gebettet sind; symbolisch für all die Söhne dieser Heimat, die damals auf dem Schlachtfelde blieben. Als »unbekannte Soldaten« hat man sie hier bestattet — nur von einem von ihnen, dem Obersten Dollee, ist uns der Name überliefert — und nicht nur ihnen, sondern allen anderen Helden gilt der Spruch auf dem Tempel:

»Ruhet sanft auf diesen Höhen — edle Gebeine tapferer österreichischer Helden — ruhmbedeckt bei Aspern und Wagram gefallen — vermag Euer Freund Euere entseelten Leichname nicht zu beseelen — sie stets zu ehren, ist seine Pflicht.«

Als »Tempel des Kriegsruhmes« ist dieses schöne Bauwerk errichtet, als »Husarentempel« ist es populär geworden.

Hans Scheibenpflug

AMTL. BEKANNTMACHUNGEN

Polizeiliche Anordnung. Die für die Bevölkerung des Stadtkreises Marburg-Drau festgesetzte Sperrstunde wird auf die Zeit von 22 Uhr bis 4 Uhr abgeändert. Reisende, die in der Nacht ankommen oder wegfahren, weisen sich mit der Fahrkarte mit Datumstempel gegenüber den Nachtkontrollen aus und bedürfen keiner weiteren Genehmigung. Marburg-Drau, den 19. April 1945. **Dr. Wallner,** ᛋᛋ-Obersturmbannführer und Polizeidirektor. 536

Bekanntmachung! Die Postpensionisten von Marburg werden ersucht, ihre Versorgungsbezüge für Monat Mai und Juni beim Postamt 1 (Domplatz) am Montag, den 23. April 1945 zu beheben. **Postamt Marburg-Drau 1.** 537

BEKANNTMACHUNG. Betrifft: **Zuteilung von Seife und Waschmitteln.** Für den Bezug von Seife und Waschmitteln werden im Bereich des Wehrwirtschaftsbezirkes XVIII folgende Abschnitte der Lebensmittelkarten der 74. Zuteilungsperiode freigegeben: **a) Lebensmittelkarten für Normalversorgungsberechtigte: 1. Erwachsene über 18 Jahre:** E 45 zum Bezug von 1 Stück Einheitsfeinseife, E 46-50 zum Bezug von je ein Fünftel Normalpaket Einheitwaschpulver, E 51-55 zum Bezug von je ein Fünftel Normalpaket Einheits-Zusatzwaschmittel. **2. Kinder und Jugendliche von 6 bis 18 Jahre:** Jgd. 50 zum Bezug von 1 Stück Einheitsfeinseife; Jgd. 51-55 zum Bezug von je ein Fünftel Normalpaket Waschpulver, Jgd. 56-60 zum Bezug von je ein Fünftel Normalpaket Einheits-Zusatzwaschmittel. **3. Kinder bis zu 6 Jahre:** K 38 zum Bezug von 1 Stück Einheitsfeinseife; K 41-45 zum Bezug von je ein Fünftel Normalpaket Waschpulver; K 46-50 zum Bezug von ein Fünftel Normalpaket Einheitszusatzwaschmittel; K 39-40 zum Bezug von einem ganzen Normalpaket Waschpulver. — **b) Lebensmittelkarten für Teilselbstversorger: 1. Erwachsene über 18 Jahre:** E 145 bzw. 245 zum Bezug von 1 Stück Einheitsfeinseife; E 146-150 bzw. 246-250 zum Bezug von je ein Fünftel Normalpaket Waschpulver; E 151-155 bzw. 251-255 zum Bezug von je ein Fünftel Normalpaket Einheits-Zusatzwaschmittel. **2. Kinder und Jugendliche von 6—18 Jahre:** Jgd. 150 bzw. 250 zum Bezug von 1 Stück Einheitsfeinseife; Jgd. 151-155 bzw. 251-255 zum Bezug von je ein Fünftel Normalpaket Waschpulver; Jgd. 156-160 bzw. 256-260 zum Bezug von je ein Fünftel Normalpaket Einheits-Zusatzwaschmittel. **3. Kinder bis zu 6 Jahre:** K 138 bzw. 238 zum Bezug von 1 St. Einheitsfeinseife; K 141-145 bzw. 241-245 zum Bezug von je ein Fünftel Normalpaket Waschpulver; K 146-150 bzw. 246-250 zum Bezug von je ein Fünftel Normalpaket Einheits-Zusatzwaschmittel. — **c) Lebensmittelkarten für Vollselbstversorger: 1. Verbraucher über 6 J.:** SV 310 zum Bezug von 1 St. Einheitsfeinseife; SV 311-315 zum Bezug von je ein Fünftel Normalpaket Waschpulver; SV 316-320 zum Bezug von je ein Fünftel Normalpaket Zusatzwaschmittel. **2. Verbraucher unter 6 Jahre:** SVK 308 zum Bezug von 1 Stück Einheitsfeinseife; SVK 311-315 zum Bezug von je ein Fünftel Normalpaket Waschpulver; SVF 316-320 zum Bezug von je ein Fünftel Normalpaket Einheits-Zusatzwaschmittel; SVK 309 und 310 zum Bezug von je 1 Normalpaket Waschpulver. **d) Ausländische Arbeiter:** AZ 744 zum Bezug von 1 Stück Einheitsfeinseife; AZ 725-729 zum Bezug von je ein Fünftel Normalpaket Waschpulver; AZ 752-756 zum Bezug von je ein Fünftel Normalpaket Einheits-Zusatzwaschmittel. — **Der Reichsstatthalter. Landeswirtschaftsamt für den Wehrwirtschaftsbezirk XVIII.**

Bekanntmachung. Entrichtung von Sozialversicherungsbeiträgen. Im Hinblick auf die augenblicklichen Schwierigkeiten im Postscheckzahlungsverkehr werden die zur Entrichtung der Sozialversicherungsbeiträge verpflichteten Dienstgeber ersucht und aufgefordert, die fälligen Beiträge durch Bareinzahlung bei den Dienststellen der SVU zu entrichten, wobei stets die Kontonummer sowie der Verwendungszweck der Zahlung genauestens anzugeben sind. Säumige Zahler haben auf alle Fälle die zwangsweise Eintreibung rückständiger Beiträge zu erwarten. Gleichzeitig wird aufmerksam gemacht, daß die Lohn- und Beitragsnachweisungen weiterhin regelmäßig vorzulegen sind. Marburg, am 12. 4. 1945. Sozialversicherungsanstalt Untersteiermark, Marburg-Drau. Der Leiter: gez.: I. V. **Tscheligo** 526

Der Bürgermeister der Gemeinde Täubling. Dem landwirtschaftlichen Arbeiter Tomaschitz Alois, geb. 3. 6. 1902, wohnhaft in Obertäubling Nr. 124, Gemeinde Täubling ist die grüne Kennkarte Nr. A-03964, ausgestellt am 21. 12. 1943 vom Landrat des Kreises Marburg-Drau, gültig bis 20. 12. 1948, in Verlust geraten und wird als ungültig erklärt. 1766

Unser geliebter, guter und treuer Sohn, Bruder, Onkel, Schwager, Cousin und Neffe

Norbert Nowak

Jäger

ist fern seiner Heimat am 7. 12. 1944 im Alter von 19 Jahren an der Ostfront gefallen.

Tüffer, Neu-Bistritz, Bloderberg, am 2. 4. 1945 538

In tiefer Trauer: **Karl und Wilhelmine Nowak,** Eltern; Obgfr. **Karl,** Gefr. **Wilhelm,** ᛋᛋ-Uscharf. **Rudolf,** alle dzt. im Felde, **Jakob,** dzt. im Lazarett, **Erwin,** Brüder; **Emma,** Schwester sowie alle übrigen Verwandten.

Anläßlich des schweren Verlustes meines innigstgeliebten, unvergeßlichen Gatten, Vaters, Großvaters Ignaz Petertsch, sowie für die Beteiligung am Leichenbegräbnis und Blumenspenden sage ich allen meinen herzlichen Dank, besonders der Großhandlung G., Marburg. Marburg, 20. 4. 45. Die tieftrauernde Gattin und Tochter. 1778

Mein lieber guter Gatte, unser Vater, Bruder, Sohn, Schwager u. Schwiegersohn

Johann Hojski

Gebirgsjäger

wurde im Alter von 30 Jahren am 28. 1. 1945 an der Ostfront schwer verwundet und verschied am 28. 2. 1945 in einem Lazarett.

Marburg-Drau, 18. 4. 1945.

In tiefer Trauer: **Aloisia Hojski,** Gattin; **Hedwig, Johann** und **Daniela,** Kinder; **Alois** und **Marie,** Stiefkinder; **Stefan** und **Elisabeth,** Eltern; **Anton u. Stefan,** Brüder; Familie **Kautschowitsch,** und alle Verwandten. 1777

Unsere innigstgeliebte Tochter

Bertha Wusser

geb. REITER

ist einem feindlichen Luftangriff zum Opfer gefallen.

Marburg, 18. April 1945.

In tiefer Trauer: **Simon und Marie Reiter,** Eltern; **Max,** dzt. im Felde, Bruder; **Annemarie Polak,** Schwester; **Therese,** Schwägerin; **Bojan** und **Albert,** Neffen; **Familien Wusser, Katz** und **Perlinz,** und alle übrigen Verwandten. 1774

Für die herzliche Anteilnahme anläßlich des Hinscheidens unserer lieben Tochter, für die große Beteiligung am letzten Wege, die zahlreichen Blumen- und Kranzspenden, danken wir in unserem und im Namen aller Verwandten allen, besonders aber ihren Arbeitskolleginnen der Firma Sora. **Familie Reiter.**

Mein Liebling, unser Sonnenschein

Reini

hat uns nach kurzem, schwerem Leiden am 18. 4. für immer verlassen. Beerdigung am 20. 4., [illegible] Uhr, Friedhof Brunndorf. 1773

Brunndorf, 19. April 1945.

In tiefem Leid: **Marie Rep,** Ziehmutter; **Wera Gruber,** Mutter; und alle übrigen Verwandten.

KLEINER ANZEIGER

REALITÄTEN

Zweifamilienhaus in Brunndorf, bestehend aus 3 Zimmern, 2 Küchen, Keller usw., großem Obst- und Gemüsegarten, Weinhecken ab 1. 5. zu verpachten. Brunndorf, Daungasse 12. 1781-2

ZU VERKAUFEN

Alte Möbel und Geschirr um 100 RM zu verkaufen. Brückel Josef, Gutendorf, Sendergasse 33. 1785-3

Junge Hunde zu verkaufen. Lembacherstraße 12, anzufr. nachmittags. 1786-3

Komplette **Schlafzimmereinrichtung** (Finiert) mit Roßhaarmatratzen und Drahteinsätze, kompl. Kücheneinrichtung und 1 Klubgarnitur (roßhaargepolstert), alles garant. insektenfrei, 1 Ölgemälde, 1 geschliff. Spiegel, Pendeluhr usw. um 2500 RM zu verkaufen. Brunndorf, Daungasse 12. 1780-3

ZU KAUFEN GESUCHT

Moderne neue Schlafzimmereinrichtung zu kaufen gesucht. Angebote an die Eisenhandlung, Tegetthoffstr. 1. 1762-4

2 Liegestühle, 1 Speisetisch mit Sesseln, Couche usw. zu kaufen gesucht. Zuschr. unter „Liegestühle" an die M. Z. 1744-

Moderne Küchen- und Zimmereinrichtung, Radio und Beleuchtungskörper zu kaufen gesucht. Anträge an die M. Z. unter „Gut erhalten". 1769-

Elektr. **Heizkissen** (Thermophor) dringend zu kaufen gesucht. Ussar, Marburg, Josefstraße 49. 1768-

OFFENE STELLEN

Die Einstellung von Arbeitskräften ist an die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes gebunden

Winzer oder Inwohner wird aufgenommen. Anzufragen Gams Nr. 6 1005-

ZU VERMIETEN

Gebe **Wohnung,** Buchberg Nr. 15, Po Oberpulsgau älterem Ehepaar ode auch nur einzelnen für Mithilfe in de Landwirtschaft. 1747-

ZU MIETEN GESUCHT

Nettes möbliertes Zimmer in Cilli zu mieten gesucht. Anschrift in der M. Z. Cilli. 529-

FUNDE UND VERLUSTE

Wolfshund entlaufen. Hört auf den Ru „Dojan". Halsband mit Marke 836 Mitteilungen erbeten an Narath, Drauweiler Gartengasse 15 13

Jagdhund **Vorstehhund,** hört auf den Namen „Rex" verlaufen. Gute Belohnung dem Überbringer bei Pergler, Leitersberg, Marburg. 1783-13

Goldenes **Halsbandketterl** am Sonntag auf dem Wege Brunndorf-Kalvarienberg verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten bei Rantascha, Brunndorf, Dürergasse 30 abzugeben. 1775-13

VERSCHIEDENES

Gebe **Batterieempfänger** gegen Damenfahrrad. Anträge unter „Tausch" an die M. Z., Cilli. 530-14

Gebe **Batterieempfänger** gegen Damenfahrrad. Anträge unter „Tausch" an die M. Z. Cilli. 530-14

Herrenfahrrad, gut erhalten, gebe für gutes Damenfahrrad. Zuschriften unter „Gut erhalten" an die M. Z. 1782-14

Tausche ein weißes Kinderbett samt Matratze für Damenbergschuhe 38 und elektr. Kocher. Angebote an die M. Z. unter „Drauwien" 1784-14

Tausche zwei tadellose Kisten für Damenfahrrad. Anfragen täglich von 18 bis 20 Uhr. Werkstättenstraße 22, Szadowsky. 1776-14

Heimatliche Rundschau

Die Heimat retten

Es gibt nur einen Befehl: arbeiten, ausharren und tapfer sein!

„Wir haben dem Bürgermeister, Richter und Rat befohlen, die Stadt zu befestigen und zu der Wehr zuzurichten. Wenn Hans Schweier, Landrichter zu Gratz, es anordnet, haben alle zur Robot zu erscheinen mit Wagen, Hauen, Schaufeln, Krampen und anderem Zeug. Helfet die Stadt zu befestigen!"

Diesen Anruf erließ Anno 1480 der Landesfürst in der Stunde höchster Not, als die plündernden und sengenden Horden der Janitscharen die Steiermark zu überschwemmen drohten. Und die Grazer griffen entschlossen zu den Werkzeugen. Pallisaden, Gräben und Wälle entstanden in kurzer Zeit. Der Opfersinn ging so weit, daß unter dem Zwang der harten Notwendigkeit die Bürger freifreiwillig ihre Zustimmung dazu gaben, daß hinderliche Häuser und Gärten beseitigt wurden. In die Befestigungswerke rückten die Bürger ein und hielten die Türken solange in Schach, bis das kaiserliche Entsatzheer eintraf und den Feind bis weit nach Ungarn hinein zurückwarf. Tapfer und abwehrbereit hatten die Steirer sich dem Feind entgegengestellt und damit ihre Heimat vor Verwüstung bewahrt.

Wieder sieht sich nun mit der Gauhauptstadt die Steiermark vor Not der Feindgefahr gestellt. Und wieder findet der Feind in Graz und in den feindbedrohten steirischen Orten nicht nur die Befestigungen, sondern auch die starken Herzen, die den Weg zur Rettung nicht in der Selbstpreisgabe, sondern im Kampf suchen. Haben unsere Vorfahren die Türken aufzuhalten vermocht, so werden wir nicht vor den Bolschewistenhorden kapitulieren. Auch Anno 1480 leisteten die Grazer Bürger, was heute von den Männern des Deutschen Volkssturms gefordert wird.

Der tägliche Lagebericht erinnert uns daran, daß auf steirischem Boden hart gekämpft werden muß. Wir müssen indessen mit allen Kräften schaffen, wir müssen jetzt erst recht Tag und Nacht arbeiten. Und wenn der Soldat, der unsere Heimat verteidigt, kaum eine Stunde Ruhe findet, wenn die bereits im Kampfgebiet eingesetzten Volkssturmmänner in soldatischem Geist ihre Pflicht erfüllen, dann müssen die Männer in den hinter der Front liegenden Städten und Dörfern erst recht bereit sein, zu ihrer Arbeit auch noch den Volkssturmdienst zusätzlich auf sich zu nehmen.

Wir müssen uns alle hochreißen zu der Bereitschaft, alles dafür einzusetzen, daß wir durch den Kampf die Heimat retten. Es gibt nur einen Befehl: arbeiten, ausharren und tapfer sein!

Abänderung der Marburger Sperrstunde. Die für die Bevölkerung des Stadtkreises Marburg festgesetzte Sperrstunde wird auf die Zeit von 22 bis 4 abgeändert. Reisende, die in der Nacht ankommen oder wegfahren, weisen sich gegenüber den Nachtkontrollen mit der Fahrkarte mit Datumstempel aus und bedürfen keiner anderen Genehmigung. Fahrkarten für die Abreise müssen demnach am Tage zuvor gelöst werden.

Wegen Versagens vom Dienste enthoben. Der Reichsverteidigungskommissar in der Steiermark hat den Regierungsdirektor Dr. Strenger wegen Versagens im Dienste enthoben.

Todesfälle. In Marburg sind gestorben: Der 44jährige Lokomotivführer Josef Klantschnik, Arthur-Mally-Gasse 36, der 75jährige Auszügler Stefan Tscheritsch, Lendorf 11, das Kind Erika Zwilak, Menzelgasse 24, der 16jährige Schlosserlehrling Franz Dell Antonio, Weinbaugasse 30, der 56jährige Buchbindermeister Adolf Laurentschitsch, Hinter den 3 Teichen 5, die 67jährige Private Katharina Richa, Schönererstraße 13, das Kind Reinhold Graber, Brunndorferstraße 4 und die 47jährige Hausfrau Viktoria Perschon, 47-ger Platz 5.

Von unserem Volkssturm

Bei den ersten Kämpfen im Raum Fehring-Feldbach-Riegersburg ermöglichten die hier eingesetzten Volkssturmkompanien durch hinhaltenden Widerstand den Aufbau einer Veteidigungslinie durch die Wehrmacht und die Bereitstellung von Kräften für den erfolgreichen Gegenschlag. — Vor Rohrbach stellte eine Hartberger Volkssturm-Pionierkompanie einen kampfunfähigen T 34 fest Schnell entschlossen gruben die Männer den Sowjetpanzer unter ständigem feindlichem Beschuß während der Nacht ein und schufen sich damit eine Geschützstellung, von der aus sie wirksamen Widerstand leisten konnten

Bolschewisten-Begegnung mit dem Westen

ϟϟ-PK Eine trostlose Stube in einer traurigen Lehmhütte eines ungarischen Pußta-Dorfes. Das qualmende Licht einer schlechten Petroleumlampe breitet schonendes Halbdunkel über die abgenutzten Einrichtungsgegenstände: zwei wackelige kleine Tische, ein Holzbett, eine zerfetzte Liegebank, ein Schrank und fünf Stühle. Der Gefechtsstand hat hier wirklich kein sehr einladendes Heim gefunden.

Andere Überlegungen stellt der bolschewistische Unterleutnant Sergei Stepanowitsch S. an. Schon während seines Verhörs blickte er immer wieder ein wenig bewundernd um sich. Jetzt, da der Obersturmführer die Vernehmung des Gefangenen abgeschlossen hat, äußert der 1918 in Wladikawkas geborene Student der Viehzucht· „Nachdem ich Rumänien und Ungarn gesehen habe, glaube ich nicht, je wieder unter den bisherigen Verhältnissen leben zu können. Soll dieser Krieg für mich einen Sinn haben, dann muß ich nach ihm eine Stube wie diese hier mein Heim und mein Eigen nennen können."

Was uns nahezu als Inbegriff der Ärmlichkeit erschien, das sah dieser sowjetische Unterleutnant als Verkörperung höchster Bequemlichkeit, ja, als das persönlich erstrebenswerte Kriegsziel an!

Über das Elend in der Sowjetunion und über das primitive Leben der Sowjetbürger ist in diesem Krieg genug geschrieben und auch gesprochen worden. Millionen deutscher Soldaten konnten sich mit eigenen Augen von den Zuständen in dem sogenannten „Paradies der Arbeiter und Bauern" überzeugen. Dieses Elend wird auch dadurch nicht geringer, daß die Stalinschen Heeresmassen in diesen Monaten beträchtlich Raumgewinn erzielen konnten. Das Elend bei ihnen zu Hause bleibt dasselbe. Nur etwas hat sich gewandelt: Das Vordringen nach Westen, die Begegnung mit dem Westen hat einer großen Zahl dieser Sowjetbürger zum ersten Mal zum Bewußtwerden des eigenen Jammers verholfen. Der Unterleutnant S. hatte vorher selbst gesagt, Häusern und Einrichtungen in Rumänien daß seine nächsten Angehörigen ihm gar nicht glauben würden, was alles er-an und Ungarn gesehen habe. Der primitive Sowjetsoldat aller Dienstgrade steht jetzt geradezu vor einem Wunder. Er fühlt sich in eine neue Welt versetzt, deren Herrlichkeiten und Reichtümer er hemmungs- und rücksichtslos an sich reißen will. Die Erzählungen in den von den Bolschewisten wieder befreiten kleinen Landstädtchen und Dörfern, die wahrhaftig nicht allzuviel Zivilisationsgüter bieten, besagen immer wieder das gleiche: Raub von Uhren, Ringen, einfachsten Schmucks jeder Art, Diebstahl etwa vorhandener Grammophone und Rundfunkapparate usw.

Aus all dem kann man die Folgerung ziehen, daß mit dem Erkennen der Reichtümer — oder, richtiger, nur der kleinen Annehmlichkeiten Europas der Hunger nach Europa bei dem Gros der bolschewistischen Massen nur größer wird Sie haben »genossen«, sie wollen künftig mehr genießen. Die Begegnung mit dem Westen hemmt also keineswegs das bolschewistische Expansionsstreben, sie fördert es vielmehr. Handelte es sich bei der Sowjetunion um einen europäischen Staat, wäre eine andere Folgerung viel näher liegend gewesen: Daß angesichts all der neuen Erlebnisse das Mißtrauen gegen die eigene Führung wächst, die doch immer behauptete, den Menschen in den »kapitalistischen« Ländern ginge es so viel schlechter als den Sowjetbürgern. Aber die Menschen, mit denen hier gerechnet werden muß, entziehen sich unseren Vermutungsmaßstäben. Aus der Begegnung mit dem Westen wird damit zugleich eine Sehnsucht nach dem Westen, ein unbewußtes Drängen nach etwas Vollkommenerem, dem man sich nun nicht etwa eingliedern will, das man vielmehr zu beherrschen und auszurauben verlangt.

Man könnte keinen größeren Fehler begehen, als jenen, über das primitive Denken und die primitiven Auffassungen der Masse der Sowjets zu lachen. Gerade die Primitivität und die ursprüngliche Bedürfnislosigkeit dieser Masse ist eine — beinahe zu spät erkannte — Stärke der bolschewistischen Führung. Die gewissenlosen Drahtzieher im Kreml haben mit vernunftbegründeten Widerständen in ihrer militärischen Gefolgschaft kaum zu rechnen. Wie in der Zeit Dschingis-Chans heißt es: »Nehmt euch ihre Frauen ...« Und das Plündern gehört zum selbstverständlichen Recht jedes bolschewistischen Soldaten.

Die Begegnung mit dem Westen hat die Bolschewisten nicht harmloser, sondern gefährlicher, weil habgieriger und noch begehrlicher gemacht. Wir Deutsche jedenfalls wissen, was wir zu tun haben.

ϟϟ-Kriegsberichter K. Fervers

Vlado Mititsch und die Sowjets

Vlado Mititsch war der Inhaber des größten Warenhauses in Belgrad. Es wurde TA-TA genannt. Vlado Mititsch war sehr reich. Am Dedinje, im vornehmsten Viertel der serbischen Hauptstadt hatte er eine prachtvoll eingerichtete Villa. Mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern führte er ein schönes Familienleben. Sehr oft waren Gäste in der Villa in Dedinje, denn Vlado Mititsch gehörte zu den englandfreundlichen Serben. Er sympathisierte aber auch mit Sowjets. Aus seiner Haltung machte er kein Hehl.

Trotzdem hat dem Großkaufmann Vlado Mititsch während der Regierungszeit des Generals Neditsch niemand ein Haar gekrümmt. Er machte weiter seine guten Geschäfte, gab Gesellschaften und bewegte sich vornehmlich in jenen Kreisen, die mit dem „Okkupator" nichts zu tun haben wollten. Das Schicksal seines Volkes war ihm gleichgültig.

Als dann die Deutschen Belgrad räumten, zog Vlado Mititsch mit einer großen Fahne, an der Spitze eines Zuges, den Bolschewiken gegen Pantschewo entgegen. Eine Blechmusik spielte dazu aufmunternde Weisen. Plötzlich wurde der Zug von den vorrückenden Bolschewiken beschossen. Es gab Tote und Verwundete. Aber das wurde als ein Irrtum hingestellt.

Vlado Mititsch hat dann die Offiziere dieser bolschewistischen Einheit zu einem Nachtmahl in die Villa in Dedinje eingeladen. Nach einem sehr guten und üppigen Essen kamen verschiedene Sorten Wein auf den Tisch. Später auch Schnäpse. Die bolschewistischen Offiziere sprachen fleißig zu.

Vlado Mititsch mußte öfter in den Keller. Als er einmal zurückkam, fehlten Frau und Töchter, sowie einige Offiziere. Im Nebenraum hörte er Schreien und unterdrücktes Stöhnen. Der besorgte Mann und Vater stürzte ins Zimmer. Dort bot sich ihm ein schreckliches Bild. Betrunkene sowjetische Offiziere haben der Frau und den Töchtern die Kleider vom Leib gerissen und versuchten sie zu vergewaltigen. Der empörte Vater wies die Offiziere mit harten Worten zurecht. Die aber zogen ihre Pistolen und schossen auf Vlado Mititsch. Er mußte aus dem Hause flüchten. Noch in derselben Nacht sollte er verhaftet werden. Es gelang ihm aber zu entkommen. Nach unsäglichen Mühen, immer wieder von den deutschen Truppen unterstützt, kam Vlado Mititsch in Agram an. Dort machte man große Augen, daß dieser bekannte Englandfreund und Sowjetanhänger aus Belgrad geflüchtet war.

Vlado Mititsch erzählte jedem der es hören wollte, wie ihn die „russischen Brüder" behandelt haben, wie es seiner Frau und seinen Töchtern erging. Er war froh, sein Leben gerettet zu haben. Nach dem sowjetischen Belgrad hat er keine Sehnsucht mehr. Er war von allem was er hatte „befreit" worden — und das sehr gründlich.

Durch die Feindlinien zu den Kameraden

Das Kriegsgeschehen bringt es mit sich, daß Soldaten von ihrer Truppe abgesprengt werden, die sich dann unter schwierigen Umständen und vielen Mühsalen in tage- und nächtelangen Fußmärschen durch feindbesetztes Gebiet wieder zu den deutschen Linien, zu ihrer Einheit, zurückarbeiten müssen. Trotz Hunger, Durst und Regen heißt ihre Parole: Durchhalten, durchreißen, wieder zu den Kameraden, wieder zur eigenen Truppe!

In den ersten Tagen des April im Grenzgebiet der Untersteiermark. Der Gefreite Jäckel der Berlin-Brandenburgischen Panzerdivision, Funker eines Panzer-Beobachterwagens, setzt den Spruch ab: „Ganze Abteilung Sperrfeuer!" Wenige Minuten später — und er jagt einen weiteren Funkspruch los: „Wir werden von Panzern angegriffen."

Als er den Spruch abgesetzt hat, stellt er fest, daß die Besatzung ausgestiegen ist. Er blickt aus der Seitenluke und einer seiner Kameraden, der im Straßengraben steckt, ruft ihm zu: „Aussteigen!" Gemeinsam kriechen sie durch den Straßengraben vorwärts. Von hinten rollt ein Feindpanzer mit aufgesessener Infanterie heran. Der „T 34" nähert sich. Jäckel springt mit seinen Kameraden von der Straße weg und sie finden in Maisstauden Deckung. Der Panzer rollt näher, dreht unerwartet ab, fährt auf das Feld und kommt bis auf 30 Meter heran. Ein zweiter Panzer schiebt sich durch eine Häuserzeile, kommt auf sie zugerollt und bleibt auf der anderen Seite von ihnen in etwa 500 Meter Entfernung stehen. Sie wissen nun, daß sie erkannt sind. Schon werden sie mit Maschinenpistolen beschossen.

Der Obergefreite Schulz springt zu einigen in der Nähe gelegenen Häusern. Jäckel folgt ihm kurzerhand und ruft einem Kameraden hinter ihm zu, zu folgen. Als er sich dann hinter einem Haus nach ihm umschaut, sieht er ihn in Gefangenschaft geraten. Schulz und Jäckel verbergen sich nun schnell im Stall des Hauses unter einem Strohhaufen. Im Verlaufe des Tages bezieht eine bolschewistische Panjekolonne in den Häusern Quartier und durchstöbert das Haus. Die Bolschewisten erbrechen verschlossene Türen, kommen in den Stall. Erst nach Stunden ziehen sie wieder ab. Dann kommt die Nacht. Beide verlassen den Stall, schleichen, unbemerkt von den bolschewistischen Posten, fort, um sich zum vorgeschobenen Gefechtsstand der Abteilung durchzuschlagen. Dort aber brennt bereits alles lichterloh. Sie meiden die Straße und gelangen nach stundenlangem Marsch an eines der Grenzdörfer.

Ein neuer Tag beginnt und beide suchen ermüdet Deckung in einem Maisfeld. Hier verbringen sie den langen Tag. Es ist verflucht kalt, und Durst und Hunger plagen sie. Endlich wird es wieder dunkel. Sie beginnen erneut ihren Rückmarsch, ohne Karte, ohne Kompaß. Im nächsten Dorf, das feindfrei ist, machen sie kurz Rast. Weiter geht das nächtliche Suchen und der Kampf gegen Müdigkeit, Durst und Hunger. Unterwegs fallen sie in einen Panzergraben und finden bei ihrer Entkräftung kaum mehr heraus. In einem Bauerngehöft bewilligen sie sich eine kurze Ruhe. Heiße Milch und ein Stück Brot geben neuen Lebenswillen.

Sie wenden sich nunmehr, da sie jede Orientierung verloren haben, dem Rattern eines fernen deutschen Maschinengewehrs zu. Wiederholt müssen sie den Marsch unterbrechen. Sie können vor Erschöpfung kaum noch laufen. Mühsam arbeiten sie sich durch Gräben, Wälder und Felder. Sie quälen sich Schritt für Schritt weiter. Erneut tauchen Gehöfte auf. Sie erkundigen sich nach dem Weg, „organisieren" ein Panjefahrzeug und erreichen in wenigen Stunden ihre Division.

Der Gefreite Jäckel konnte, als er sich zu seiner Abteilung begab, ordnungsgemäß seine gesamten Funkunterlagen übergeben.

Th. K.

Überall dasselbe Bild

Bis zum Monat Juli 1944 haben die kommunistischen OF-Banditen in Montenegro und in der Herzegowina zerstört: 8029 Häuser, 381 Schulen, 115 Gendarmeriehäuser, 3 Kinderheime, 18 Kirchen und 2 Klöster. Erschlagen haben sie 30 280 Menschen, darunter fast die ganze montenegrinische Intelligenz und 182 Priester. Über 400 Frauen und Mädchen haben Selbstmord verübt, nachdem sie von den „Befreiern" vergewaltigt wurden.

Nachforschungen nach vermissten Soldaten

Zu den vielseitigen Aufgaben des Deutschen Roten Kreuzes gehört auch die Beratung der Angehörigen vermißter Soldaten. Wenn auch im allgemeinen die Landesnachforschungsdienste des DRK — für Steiermark die Landesstelle 18 in Salzburg — die Aufgaben der Vermißtenbetreuung für deutsche Soldaten wahrnehmen, so üben im Gau Steiermark die in jedem Landratskreise tätigen DRK-Kreisdienststellen diese Funktion aus; auch schriftliche Anfragen werden von dort aus erledigt.

Die Nachforschungen nach Vermißten nehmen immer eine geraume Zeit in Anspruch, weil es oftmals sehr schwierig ist, die Spuren aufzunehmen. Die Suche nach dem vermißten Soldaten geschieht in engster Zusammenarbeit mit der Wehrmachtauskunftstelle, bei der von jedem deutschen Wehrmachtangehörigen eine Karteikarte mit den jeweiligen Veränderungen geführt wird, sowie in Verbindung mit den Truppenteilen der militärischen Einheiten. Für die schnellere Nachforschung sind auch die Anschriftenangaben von kriegsgefangenen Kameraden sehr behilflich, die mit dem Vermißten zuletzt im Kampfe standen und die vom DRK dann über das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf befragt werden. Von dort kommen manchmal aufschlußreiche Nachrichten oder neue Namensangaben, die nicht selten zum Ziele führen. In anderen Fällen lassen Fronteinheiten die Möglichkeit offen, daß der Vermißte verwundet in ein Lazarett gekommen ist; hier setzt sich das DRK mit der in Frage kommenden Sanitätseinheit in Verbindung. Jeder neue Anhaltspunkt, auch der unscheinbarste, bringt die Nachforschungen einen weiteren Schritt vorwärts. Darum wird jede nur irgendwie erfaßbare Möglichkeit wahrgenommen, um den Angehörigen die sehnlich erwartete Nachricht zu bringen. Diesem Zwecke dienen zum Beispiel auch die Mitteilungen des DRK für Angehörige von Kriegsgefangenen, die vierteljährlich herausgegeben werden und die bei allen Kreisdienststellen des DRK zu haben sind. Diese übernehmen auch die Beratung von Angehörigen Internierter und die Beratung von Nachrichtenübermittlung in das feindbesetzte Ausland; zu ihren Aufgaben gehört auch die Herstellung der Verbindung zu den Kriegsgefangenen.

Auch die rückgeführten Deutschen aus dem Südostraum finden beim DRK Rat und Hilfe. Im übrigen werden die südostdeutschen Rückgeführten an die Zentralauskunftstelle für Rückgeführte in Berlin verwiesen, wo sie sich mit einer Postkarte hinwenden wollen, auf der die Geburtsdaten und der letzte Wohnort des Gesuchten sowie die genaue Anschrift des Absenders verzeichnet sein müssen.

Erste Hilfe bei Brandwunden

Die erste Hilfe bei Verbrennungen und Verbrühungen kann nicht immer vom Arzt oder von einer vollausgebildeten Hilfskraft geleistet werden; vielfach muß sie von Laien durchgeführt werden. Hiefür einige praktische Fingerzeige.

Brandwunden müssen wie jede andere Wunde möglichst keimfrei, d. h. mit sauberen Händen, mit Pinzette oder Spatel, behandelt werden, damit keine Krankheits- und Eitererreger eindringen können. Grobe, oberflächliche Verunreinigungen der Brandwunden (Kleiderfetzen, Mörtel, Erde usw.) können meist vom Laien entfernt werden. Schwieriger zu entfernende Verunreinigungen werden nur durch den Arzt beseitigt. Kurzes Abspülen der Wunde mit ganz dünner Lösung von übermangansaurem Kali ist zu empfehlen Die Lösung darf nur schwach rosa sein, einige wenige Kristalle genügen auf einen Liter Wasser, dazu kann ohne Bedenken Leitungswasser benutzt werden Es kann auch 3-prozentiges Borwasser benutzt werden oder 5- bis 10-prozentiger Alkohol verwendet werden. Betupfen oder Bepinseln der Brandwunden oder ihrer Umgebung mit desinfizierenden Mitteln (z. B. Jodtinktur) hat zu unterbleiben.

Auf die Wunde wird ein keimfreier trockener oder feuchter Verband gelegt und mit lockeren Binden gehalten. Die Stellen des Verbandmaterials, die auf die Wunde gelegt werden, dürfen nicht mit den Fingern beruhrt werden. Ist keimfreies Verbandzeug nicht vorhanden, so werden gewaschene Leinentaschentücher, Servietten, Handtücher usw. benutzt. Sehr zweckmäßig sind feuchte Verbände, sie wirken kühlend, schmerzlindernd und kleben nicht so leicht an den Brandwunden wie ein trockener Verband. Werden die feuchten Verbände trocken, so sind sie nicht abzunehmen, sondern durch Aufträufeln und Aufgießen neu anzufeuchten.

Brandblasen werden bei der ersten Hilfe nicht besonders behandelt. Ob offen oder geschlossen, sie werden unangetastet in den Verband mit einbezogen. Salben, Öle, Puder sollen bei der ersten Behandlung nicht verwendet werden, ausgenommen bei kleinen Brandwunden, sie verhindern sonst die richtige Weiterbehandlung.

Die Gefahr der Entstehung von Brandwunden durch Phosphor wird vielfach weit überschätzt Die Verbrennungen durch Phosphor kommen viel seltener vor als allgemein angenommen wird. Die Phosphorbrandwunde wird genau so behandelt wie jede andere Brandwunde, sie heilt auch ebenso gut. Wichtig ist, daß die der Wunde oder Wundumgebung noch anhaftende Brandmasse möglichst schnell mit Wasser übergossen oder in Wasser eingetaucht und dann mit einem Holzspatel, einem Löffel, Messerrücken u. dgl. entfernt wird. Phosphorbrandwunden können zur Schmerzlinderung mit 5-prozentiger Lösung von Natriumbicarbonat (doppeltkohlensaures Natron) gespült werden. Dann wird ein dicker, sehr feuchter Verband auf die Wunde gelegt, der immer wieder nachgefeuchtet werden muß. Die Anwendung von käuflichen „Mitteln gegen Phosphorbrandwunden" oder von Kupferphosphat bieten keine Vorteile.

Jeder Verbrannte, besonders bei großen flächenhaften Verbrennungen, ist möglichst schnell der Behandlung durch einen Arzt oder durch ausgebildetes Hilfspersonal zuzuleiten.

Ist die Frau „technisch unbegabt"?

Wieviel die Frau kann, das merkt der Mann gewöhnlich erst, wenn sie nicht mehr seine Socken stopft und für seinen Magen sorgt. Doch daß sie auch an seinem Arbeitsplatz wirkt, und zwar nicht nur als Hilfsarbeiterin, sondern als Vorarbeiterin, vielleicht sogar als Meisterin, das soll der Frau, wenn man die Männer reden hört, „nicht liegen". Die Erfahrungen, die man mit ihnen gemacht hat, sprechen eine andere Sprache.

Nehmen wir gleich den Fall der Frau Irene, die seit zwei Jahren in der Abteilung eines Ingenieurs arbeitet, geschickt und fleißig ist, eine leichte Auffassungsgabe besitzt und als Wichtigstes: große Verantwortungsfreude. Das alles bewog den Ingenieur, Frau Irene vorzuschlagen, Meister zu werden. Nun steht sie in einer Ausbildungswerkstatt, und nach sieben Wochen wird sie in der Werkzeugmacherei den Platz eines Meisters ausfüllen.

Oder: Auf dem Bahnsteig eines Hauptbahnhofs gibt eine Frau in der roten Mütze das Zeichen zur Abfahrt. Gern hat sie sich von ihrer Schreibmaschine getrennt, als der Aufruf kam. Anfangs gab sie nur Auskünfte über Zugsverbindungen, nach zwei Jahren aber holte man sie zu einer achtwöchigen Ausbildung in den verschiedenen Stellwerken. Und nun ist sie nach gründlicher Unterrichtung als Aufsichtsbeamtin eingesetzt.

Und da ist schließlich eine Wienerin, Frau Dozent Dr. F., die außer ihrem Haushalt noch eine Lehrkanzel an der Technischen Hochschule zu führen hat: die Lehrkanzel für Biochemie, die sie von ihrem Gatten, als er ins Feld ging, übertragen bekam Studenten und Diplomarbeiter kommen täglich mit Fragen und Problemen um ihre Dissertation zu ihr.

Ausnahmen, werden die Herren einwenden. Vielleicht, aber doch nicht allzu seltene. So viele jedenfalls, daß sie das Wort von der „technisch unbegabten Frau" ins Land des Märchens verweisen und daß man zumindest von Schrittmacherinnen auf dem Wege zum technischen Frauenberuf sprechen kann, den die Deutsche Arbeitsfront mit ihren zahlreichen technischen Leistungsertüchtigungs-Lehrgemeinschaften ebnet

---

Feigheit bringt schimpflichen Tod

Der ehemalige Ortsgruppenleiter von Gnas, Stefan Maitz, wurde vom Standgericht Graz wegen Feigheit zum Tode verurteilt. Er hat pflichtwidrig Gnas, als es feindbedroht war, verlassen.

Bahnübergänge bei Luftgefahr. Die Reichsbahndirektion Villach gibt bekannt: Um zu vermeiden, daß Gruppen von Straßenfahrzeugen vor geschlossenen Schranken Tieffliegern zum Opfer fallen, haben wir unsere Schrankenwärter angewiesen, während der Dauer von Luftgefahr, Kleinalarm oder Fliegeralarm die Schranken nicht zu schließen und bereits geschlossene wieder zu öffnen, auch wenn ein Zug zu erwarten ist. Die Züge haben aus diesem Grunde bei Luftgefahr die Fahrgeschwindigkeit am Übergang zu mäßigen und Pfeifsignal zu geben. Die Straßenbenutzer, vor allem die Kraftfahrer und Fuhrwerklenker werden ersucht, in ihrem eigenen Interesse bei Luftgefahr schienengleiche Übergänge mit Vorsicht zu überqueren.

Luftschutz-Apotheken. In jedem Luftschutzraum soll eine Hausapotheke sein, die mindestens das Notwendige für die erste Hilfe enthält. Ihr Inhalt muß von Zeit zu Zeit überprüft und ergänzt werden. Für Kinder, Kranke und für altgebrechliche Personen müssen auch Ruhegelegenheiten geschaffen werden.

Postalisches Ersatzverfahren erleichtert. Für verloren gegangene Wertbriefe Wertpakete, Zahlungsanweisungen und andere Postsendungen, für die der Absender bei seinem Postamt einen Ablieferungsbeleg erhält, kann er Ersatz verlangen; er muß dabei den Ablieferungsbeleg sowie eine Absendererklärung vorlegen, daß er die Sendung nicht zurückerhalten hat und auch der Empfänger muß erklären, daß die Sendung nicht bei ihm eingegangen ist. Kommen nun derartige Sendungen aus besetzten oder sonstwie unzugänglichen Gebieten oder sind dorthin adressiert, so sind Ablieferungsbelege und sonstige für die Ersatzleistung vorgeschriebene Unterlagen oftmals nicht vorhanden. Nach einer Verfügung des Reichspostministers können die Postämter den geforderten Ersatz auch dann gewähren, wenn sie den Fall soweit möglich nachgeprüft haben und Absender- und Empfängererklärung vorliegen. Wenn der Ersatzbetrag über RM 250.— liegt, so müssen Absender und Empfänger noch eine eidesstattliche Erklärung abgeben. Sind alle Belege durch Kriegseinwirkungen vernichtet, so wird nach den Bestimmungen des Weltpostvertrages kein Ersatz geleistet.